

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er erscheint täglich außer Montag.
Dieselbe ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.
Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 42.

Breslau, Freitag, 19. Februar 1892.

3. Jahrgang.

August Bebel's Rede

aus der 172. Plenarsitzung des Reichstags.

Die Stellung des Reichstages zu der uns beschäftigenden Frage ist seit dem vorigen Jahre eine ganz andere geworden: daß die Konservativen der Resolution zustimmen, wäre im vorigen Jahre etwas ganz Unerhörtes, und doch hat vor zwei Jahren Abgeordn. Richter, im vorigen Jahre ich selbst Beschwerden über Soldatenmißhandlungen vorgebracht; der Kriegsminister legte dagegen Vermehrung ein, daß die Mißhandlungen in dem von uns geschilderten Umfang vorkämen, und er wurde dabei von den Konservativen und dem Zentrum, namentlich vom Abg. Szmulz, unterstützt — jetzt hat der Erlaß des Königs zu Sachsen eine totale Frontänderung veranlaßt. Wenn Abg. Kosselmann, ein Angehöriger der preussischen Armee, durch die in dem Erlaß veröffentlichten Tatsachen sehr überrascht ist, so muß er den Dingen um ihn wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben, denn Ähnliches kommt in allen Truppenteilen der deutschen Armee, in den preussischen, sächsischen, bairischen, württembergischen, sächsischen Truppenteilen vor. Der Herr Reichskanzler versichert heute, daß die Zahl der Mißhandlungen in der Armee von Jahr zu Jahr abnehme — ist das richtig, dann muß es früher schrecklich ausgesehen haben. Die Mißhandlungen bilden keineswegs eine hier und da vorkommende Ausnahme, sie kommen überall, auch hier in Berlin, unter den Augen der höchsten Militärbehörden und des obersten Kriegsherrn vor, und das beweist, daß die Vorgesetzten ihre Pflicht nicht genügend erfüllen. Der Erlaß des Königs zu Sachsen gibt allen meinen Ausführungen im vorigen Jahre Recht, indem er sich auf eine lange Reihe kriegsgerichtlicher Untersuchungen stützt und bei den Offizieren Hobbeiten findet, die man bei dem Material, aus dem das Offizierskorps sich ergänzt, kaum für möglich halten sollte; es handelt sich nicht um Personen, sondern um ein System, das beseitigt werden muß. Der Erlaß macht dem Herren des Herzogs alle Ehre, und ihm ist darin Recht zu geben, daß ein solches System die militärische Disziplin untergrabe und die Sozialdemokratie stärke. Wie sich dieser Erlaß mit dem vom Herrn Reichskanzler entworfenen Bilde verträgt, muß ich Ihrem Urteile überlassen. Ich gebe zu, daß die obersten Vorgesetzten den Mißständen nach Kräften entgegengetreten, aber dann beweisen die bestehenden Zustände, daß diese Vorgesetzten gar

keinen Einfluß hierauf haben. Der Reichskanzler meint, man müsse durch strenge Strafen von den Mißhandlungen abschrecken; aber wer mit ästhetischen Verhältnissen kennt, der weiß, daß nur ein Teil aller Mißhandlungen — vielleicht der zwanzigste, vielleicht auch kaum der hundertste Teil — zur Kenntnis der Vorgesetzten kommt. Bezeichnend ist, daß jetzt auch der konservative „Reichsbote“ ihm von konservativen Männern gemeldete Fälle von Soldatenmißhandlungen veröffentlicht, z. B. den, wo ein Kriegsfreiwilliger 1870 seinem ihn vor Metz besuchenden Bruder sagt, „er sei jetzt kein Mensch mehr, sondern nach der ihm gewordenen Behandlung ein Hund“. Die Veröffentlichung von Soldatenmißhandlungen durch die Presse stört nicht die Disziplin, wie der Reichskanzler meint; die Presse bekennt sich schon Mal, daß sie einen solchen Fall veröffentlicht, denn, wenn sie nicht genau die Richtigkeit der Tatsachen nachweisen kann und Bezeugen dafür hat, wird der betreffende Redakteur wegen Verleumdung des Truppenteils schwer bestraft, auch wenn der Vorfall in den Hauptzügen mit dem Bericht übereinstimmt und nur Nebensachen falsch dargestellt sind. Die sozialdemokratische Presse konnte, wenn sie alle ihr zugehenden Fälle veröffentlichte, jedes Jahr einen solchen bringen, sie unterläßt es aus den genannten Gründen, und weil jeder Soldat, den man als Einzelnem eruiert, dem man also auch nur die geringste Verbindung mit der sozialdemokratischen Presse nachweisen konnte, aufs Schlimmste gestraft werden würde. Für solche Veröffentlichungen sollte die Militärbehörde der Presse dankbar sein, wenn sie ernsthaft den Mißhandlungen entgegenzutreten will, denn nur hierdurch lernte sie die meisten dieser Fälle kennen. Der Herr Reichskanzler erwähnte den kaiserlichen Erlaß vom 6. Februar an die Kommandeure, wonach diese den Mißhandlungen entgegenzutreten sollten; schon am 18. April 1885 erließ Feldmarschall von Manteuffel an die sächsischen Kommandeure einen ähnlichen Erlaß in Ausdrücken, denen Jedermann nur freudig beistimmen kann, und dennoch kamen in Elsaß-Lothringen die im vorigen Jahre von mir gerügten Mißhandlungen vor. Im Militär glaubt man, daß der Nachweis einer begangenen Mißhandlung den Offizier nicht im Avancement beeinträchtigt, ja man meint sogar, eine Kabinettsordre in diesem Sinne sei erlassen worden, ich glaube es nicht, es ist auch eine offizielle Verwahrung dagegen erlassen worden, aber dann sollte man auch den Schein vermeiden, als ob die Meinung der Leute richtig sei. Ein Premier-Lieutenant Nagler in einem Train-

Bataillon ließ einen allerdings etwas geistesbeschränkten Mann sich mit allen Bieren auf einen Karren stellen, ihm eine Trense anlegen und ließ ihn dann gehen, wie einen Hund, während andere Soldaten den Karren auf dem Kasernenhof herumfahren mußten; nachdem ein Hauptmann dieses Train-Bataillons wegen Krankheit aus dem Dienst entlassen war, avancierte der Premier-Lieutenant Nagler zum Hauptmann! Solche Vorgänge sind geeignet, bei der Truppe den Glauben zu erwecken, daß solche Vorgänge von höherer Stelle gebilligt würden, oder daß man dagegen die Augen verschließt. Die Leute meinen, dem, der sich beschwere, gehe es nachher doppelt schlecht, und außerdem komme die Beschwerde in den meisten Fällen nicht an die höheren Behörden. Der kaiserliche Erlaß vom 6. Februar 1890 bezieht sich auf einen andern vom Jahre 1843, aber es giebt ähnliche schon aus viel früherer Zeit. Der berühmte Scharnhorst, der die Basis unserer heutigen Wehrverfassung schuf, erlebte im ersten Viertel dieses Jahrhunderts eine Verfügung, in der er sich nicht nur gegen körperliche Mißhandlungen, sondern auch gegen das rohe Schimpfen wendet. Wollten wir uns darüber beschweren, daß Offiziere und Unteroffiziere die Leute durch Schimpereien beleidigen, müßten wir uns gegen einen großen Teil der Offiziere wenden. Das beweist wieder, daß der Fehler nicht in den Personen liegt, sondern im System. Wenn auf allen anderen Gebieten in diesem Jahrhundert große Fortschritte gemacht sind, auf diesem Gebiet sind wir nicht weiter, als am Anfang des Jahrhunderts. Wenn eine Abnahme der Mißhandlungen in den letzten Jahren vorgekommen ist, so liegt das nicht an einer Besserung militärischer Verhältnisse, sondern an einer allgemeinen Steigerung unserer Kultur. Unser Offizierskorps, namentlich das der preussischen Armee, stammt aus Gesellschaftsschichten, die sich seit Jahrhunderten als die prädestinierten Führer der Armee betrachten und vermöge ihrer güttherrlichen Stellung in dem Mann aus dem Volke ein minderwertiges, untergeordnetes Wesen zu betrachten gewohnt sind. Der Friedrichianische Grundsatz: nur der ablige Offizier hat Ehre im Felde, der bürgerliche kennt sie nicht, gilt auch heute noch vielfach. Die bürgerlichen Offiziere werden von den abligen in der Mißachtung der Soldaten angefaßt, und dies pflanzt sich bis auf den Unteroffizier und Gefreiten fort. Der gemeine Mann macht es später gerade so wie seine früheren Vorgesetzten. Die sächsischen Fälle von Mißhandlungen stehen keineswegs vereinzelt da. In Mainz vor 12 Jahren

Die Sängerin.

Erzählung von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)

Der Medizinalrat Lange mußte sich gestehen, daß er selten einen so schönen Kopf, ein so liebliches Gesicht gesehen hatte; ihre Züge waren nichts weniger als regelmäßig, und dennoch übten sie durch ihre Verbindung und Harmonie einen Zauber aus, für welchen er lange keinen Grund wußte; doch dem psychologischen Blick des Medizinalrates blieb dieser Grund nicht verborgen; es war jene Reinheit der Seele, jener Adel der Natur, was diese jungfräulichen Züge mit einem überraschenden Glanz von Schönheit überzog. „Es scheint, Sie subiren meine Züge, Doktor,“ sprach die Sängerin lächelnd; „Sie sitzen so stumm und sinnend da, starren mich an und scheinen ganz zu vergessen, was ich frage. Oder ist es zu schrecklich, als daß ich es hören sollte? Darf ich nicht erfahren, was die Stadt über mein Unglück sagt?“

„Was wollen Sie alle die törichteren Vermutungen hören, die müßige Menschen erfinden und weiter sagen? Ich habe eben darüber nachgedacht, wie rein sich Ihre Seele auf Ihren Zügen spiegelt: Sie haben Frieden in sich, was kümmert Sie das Urteil der Menschen?“

„Sie weichen mir aus“, entgegnete sie, „Sie wollen mir entfliehen, indem Sie mir schöne Dinge sagen. Und mich sollte das Urteil der Menschen nicht

kümmern? Welches rechtliche Mädchen darf sich so über die Gesellschaft, in welcher sie lebt, hinwegsetzen, daß es ihr gleich gilt, was man von ihr spricht? Oder glauben Sie etwa“, setzte sie ernst hinzu, „ich werde nichts danach fragen, weil ich einem Stande angehöre, dem man nicht viel zutraut? Geschehen Sie nur, Sie halten mich für recht leichtsinnig.“

„Nein gewiß nicht; ich habe immer nur Schönes von Ihnen gehört, Mademoiselle Dianetti, von Ihrem stillen, einbezogenen Leben, und daß Sie mit sicherer Haltung in der Welt stehen, obgleich Sie so einsam und mancher Kabale ausgelegt sind. Aber warum wollen Sie gerade wissen, was die Menschen sagen? Wenn ich nun als Arzt solche Neuigkeiten nicht für zuträglich hielte?“

„Bitte, Doktor, hüten Sie mich nicht so lange“, rief sie; „sehen Sie, ich lese in Ihren Augen, daß man nicht gut von mir spricht. Warum mich in Ungewißheit lassen, die gefährlicher für die Ruhe ist als die Wahrheit selbst?“

Diesen letzten Grund fand der Medizinalrat sehr richtig, und konnte in seiner Abwesenheit nicht irgend eine geschwähige Frau sich eindringen und noch Kergeres berichten, als er sagen konnte? „Sie kennen die hiesigen Leute“, antwortete er, „B. ist zwar ziemlich groß, aber du lieber Gott, bei einer Neuigkeit der Art zeigt es sich wie kleinstädtisch man ist. Es ist wahr, Sie sind das Gespräch der Stadt, dies kann Sie nicht wundern, und weil man nichts Bestimmtes weiß, so — nun so macht

man sich allerhand seltsame Geschichten. So hat z. B. die männliche Maske, die man auf der Reboute mit Ihnen sprechen sah, und die ohne Zweifel dieselbe ist, welche diese Tat beging, ein —“

„Nun, so reden Sie doch aus“, hat die Sängerin in großer Spannung, „vollenden Sie!“

„Es soll ein früherer Liebhaber gewesen sein, der Sie in — in einer andern Stadt geliebt hat, und aus Eifersucht umbringen wollte.“

„Von mir das! O, ich Unglückliche!“ rief sie schmerzlich bewegt, und Tränen glänzten in ihren schönen Augen; „wie hart sind doch die Menschen gegen ein so armes, armes Mädchen, das ohne Schutz und Hilfe ist! Aber reden Sie aus, Doktor, ich beschwöre Sie! Es ist noch etwas anderes zurück, das Sie mir nicht sagten. In welcher Stadt, sagen die Leute, soll ich —“

„Signora, ich hätte Ihnen mehr Kraft zugetraut“, sprach Lange, besorgt über die Bewegung seiner Kranken. „Wahrlich, ich bereue es, nur so viel gesagt zu haben; ich hätte es nie getan, wenn ich nicht fürchtete, daß andere mir unterrufen zuvorkämen.“

Die Sängerin trocknete schnell ihre Tränen. „Ich will ruhig sein“, sagte sie wehmütig lächelnd, „ruhig will ich sein wie ein Kind; ich will fröhlich sein, als hätten mir diese Menschen, die mich jetzt verdammten, ein tausendstimmiges Bravo zugerufen. Nur erzählen Sie weiter, lieber, guter Doktor!“

(Fortsetzung folgt.)

gelegt seien und das Vertrauen der Angehörigen aller Konfessionen erworben hatten, nicht bezeugt werden sollten.

Zwecklos. Der Eisenbahnminister empfing vor einigen Tagen eine Deputation des Gewerkschafts für Maschinenbau und die Metallarbeiter, welchen er erklärte, daß die Arbeitsentlassungen durch Arbeitsmangel bedingt seien. Es sei keine Aussicht vorhanden, daß die Entlassenen bald wieder eingestellt würden. Zukünftig sei es mit, daß angeordnet sei, für die Eisenbahn-Werkstätten Arbeiter-Auslässe einzuführen. — Da haben sich die Gewerkschaften wieder mal sehr wichtig getan, ohne irgend etwas zu erreichen.

Eine wahre Schmeichelei nach dem Gefährnisse muß uns eine schlechtere bezahlten oder arbeitslosen Arbeiter ergreifen, wenn sie folgende Notiz Berliner Blätter lesen: „Ein charakteristisches Vorkommnis wollen wir hier erzählen. Ein Mann sitzt auf der Straße ein Fenster eines Geschäftsladens ein. Er wird abgeführt und zu mehrwöchentlicher Haft verurteilt. Während der Strafzeit verdiente er sich im Gefängnis 54 Mk. Nach seiner Entlassung begibt er sich sofort zu dem Inhaber jenes Geschäftes, erzählt, daß er in der Wahl zwischen Verhungern und Gefängnis letztere es gewählt habe, und will von seinen 54 Mark zu allernächst den Wert der Scheibe erzeigen. Der Geschäftsmann lehnte das Anerbieten gerührt ab.“ Also 54 Mark nebst freier Kost und Logis, soviel als Millionen freier Arbeiter nicht erhalten, kann man in mehreren Wochen in den Berliner Gefängnissen verdienen! Da sind die Tausende arbeitsloser Berliner Arbeiter wirklich ungeschickt, wenn sie diese günstige Gelegenheit zu Verdienst nicht benutzen! Aber freilich, sie kennen die „Wohlfahrts-Einrichtungen“ des preussischen Staates besser, als die Bourgeois-Presse, der es nur darum zu tun ist, dem Spießbürger weis zu machen wie groß die Fürsorge des Staates für die Armen und Elenden ist.

Neue Soldaten-Mißhandlungen. An Bord des Panzerschiffes „Oldenburg“ ist, wie das „Norddeutsche Volkblatt“ aus Wilhelmshaven erzählt, folgender Fall vorgekommen: Zivilarbeiter, als sie Morgens zur Arbeit kamen, hörten ein herzzerreißendes Jammergeschrei auf dem genannten Schiffe. Ein Torpedo-Matrose und zwei Geizier wurden in Gegenwart einiger Unteroffiziere von 6 Mann mit dem Tauende gehalten. Ein Arbeiter forderte einen Oberbootsmanns-Matrat auf, die Prügelei zu inhibieren, wurde von diesem aber angefahren mit den Worten: „Wenn Sie mit Ihren aufrechten Redensarten nicht still sind, so melde ich Sie Ihrem Meister.“ Wie dem Gewährsmann des „Norddeutschen Volkblatt“ von einem Unteroffizier mitgeteilt wurde, hatten die Gefangenen den Urak überlebt.

Den „Mainzer Nachrichten“ wird folgendes aus Rimbach i. O. mitgeteilt:

Der im letzten Herbst bei der 5. Kompanie des 117. Infanterie-Regiments in Mainz eingekerkerte Rekrut Quind aus unterm Nachbargemeinde Zogenbach kämpfte während der letzten Tage in Zivilkleidung in unserer Umgegend als Deserteur. Derselbe behauptete wiederholt vor glaubwürdigen Personen, er sei in der Garnison beim Appell wegen Malspropaganda — er hatte einen Widschlag an der Hand — von seinem Hauptmann heftig geärgert worden. In sein Zimmer zurückgekehrt, habe ihm der Unteroffizier Müller sechs nuchtige Faustschläge ins Gesicht versetzt, so daß das Gesicht aufschwellte. Auf das Kommando desselben Unteroffiziers sei er dann von der gesamten Zimmermannschaft mit heißen Bürsten und kaltem Wasser am Oberkörper so lange geschlagen worden, bis das Blut aus dem Körper drang. Am folgenden Tage sei er (Quind) desertiert und sei jetzt schon drei Wochen auf der Flucht. Einen Teil seiner Militärkleidung habe er bei einem Schweißstalle in Breitenheim abgelegt. Obgleich wir nun keinen Grund haben, die Behauptungen des Deserteurs vorläufig zu bezweifeln, müssen wir denselben nichtswertiger aberlassen, seine empörende Erzählung vor der Militärbehörde zu vertreten. Tatsache ist, daß sich der betauernswerte Deserteur auf das eindringliche Zureden des prominenten Bürgerleuten bei der Bürgermeisterei in Zogenbach freiwillig gestellt und gestern durch den dortigen Polizeidiener Geisler über Groß-Weitenbach und Heppenheim nach Mainz eskortiert und seinem Regimente zugeführt wurde.“

Ausland.

Italien.

Zum 1. Mai-Prozess. Unter allgemeiner Spannung des Publikums erscheint als Zeuge der Abordnung für Rom, Solvatore Barzilai. Er wurde am 1. Mai in einer Seitenstraße der Santa Croce von dem Offizier einer die Menge verfolgenden Kompanie, dem er sich vorher als Deputierter zu erkennen gegeben hatte, niedergeworfen und mit Säbelhieben verwundet. Er stand in nächster Nähe der Kontertribüne und erklärte, die Niederwerfung sei milde gewesen, ganz und gar erfüllt von dem Bestreben die Verurteilung ihre Beschlüsse in Ruhe lassen zu lassen. Gleich nachdem darauf Palla einige Worte gesprochen, die ihm leidenschaftlich und heftig erwidert, erfolgte ein Schuß; er hörte einen squillo (Pfeif) der Karabiner und der Tumult begann. Ein Hauptmann der Polizeiwache, der ihn persönlich kannte, rief ihm, sich zu entfernen; er wurde dann von der sich drängenden Menge in eine Seitenstraße geschoben, wo seine Verwundung erfolgte. Den Studenten Körner konnte er nicht persönlich, doch habe er von vielen Freunden, die ihn kennen, nur Mühseliges über ihn gehört. Alle schuldten ihn als einen aufopferungsvollen Idealen, als einen sozialen Apostel, mild gesinnt, durchaus nicht anarchistisch, so daß seine Gefangennahme und sein Festgehaltenwerden in diesem Prozess gar nicht recht zu verstehen sei wenn man nicht irrtümliche Einflüsse annehmen wollte. — Unter den folgenden Zeugen ist der wichtigste der Präsident der Volks-Versammlung vom 1. Mai, Garofalo. Er erklärt auf seinen Eid, daß er gesehen habe, wie der erste Revolvererschuss von einem Polizei-Agenten in Zivil abgefeuert wurde. Ich schwöre hier, sagt der Zeuge, nach meinem bestimmten Wissen, es war ein Polizei-Agent in bürgerlicher Kleidung. Daß er dies war, erkannte ich an dem Revolver, den er in Händen trug, und der genau der gleiche war, welchen die anderen Polizeiwachen in Uniform tragen; und außerdem daran, daß er beim Losgehen nicht etwa auf die Polizei, sondern auf die dichtgedrängten Arbeiter zielte.

Präsident: Wie hoch schätzen Sie die Zahl der in der Volksversammlung Anwesenden?
Zeuge: Auf 7—8.000.
Präsident: Waren Sie Augenzeuge von der Verwundung des Bap?
Zeuge: Ja, ich sah vor mir einen Mann fallen, und es wurde mir gesagt, sein Name sei Volpi. Herr Präsident, dies war ja das Opfer des ersten Schusses. Der Mann fiel auf den Revolvererschuss, den ich von dem Polizei-Agenten in Zivil abfeuern sah.

Die Verteidiger bewirken, daß diese wichtige Aussage, welche der Zeuge genau und bestimmt wiederholt, im Wortlaut aufgenommen werde. — Auf den Wunsch der Verteidigung bestätigt Zeuge, daß in der Volks-Versammlung des Hauptkomitees vom 19. April Capiani in einer Rede die Forderung und den Wunsch aussprach, daß die Demonstration ruhig und würdig verlaufen werde.

Das Erscheinen des Polizei-Agenten Poli als Zeugen, desselben, durch dessen verleumdende Aussagen in der ersten Auflage des Prozesses im Oktober die Erregung und der Streit zwischen Verteidigung und Präsidenten sich erhob, in Folge dessen der Prozess abgebrochen wurde, erregt allg. meine Aufmerksamkeit.

Der Zeuge erklärt: Die eigentliche Organisation der früher ganz unzusammenhängenden Gruppen von Anarchisten in Rom begann erst nach dem Kongress zu Capolago, an welchem von den Verhafteten Giocchetti und Cipriani Teil genommen hatten. In der von mir aufgeführten Liste derjenigen, welche an den anarchistischen Gruppensammlungen teil nahmen, gehören 55 der vier Angeklagten.

Präsident: Wissen Sie es aus eigener Kenntnis, daß diese 55 Personen zu den anarchistischen Gruppen gehören?
Zeuge Poli: Teils aus eigener Kenntnis, teils durch die Erkundigungen meiner geheimen Agenten.

Cipriani: Wer sind diese Agenten? Weshalb werden sie nicht als Zeugen vorgeladen? Da hierauf eine Antwort erfolgt, bietet der Verteidiger Camerini aus Wort. Er weist auf die gesetzlichen Bestimmungen des neuen Strafrechts hin, in welchen es ausdrücklich heißt, daß nur in dem Falle Namen wie hier die der geheimen Agenten nicht genannt zu werden brauchen, wenn die behaupteten Tatsachen anderweitig vollständig klar und charakteristisch sind; daß aber hier, wo gerade die Beweisaufklärung der Tatsachen sich eben nur auf die Angaben dieser geheimen Agenten stützt, ihre Namen unbedingt zu nennen und sie selbst als Zeugen vorzuführen seien.

Nachdem noch die Verteidiger Praga und Martini sich dieser Forderung entschieden angeschlossen, der öffentliche Ankläger aber sie bekämpft und zurückgewiesen, zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück und teilt nach einer halben Stunde den Bescheid mit, der Zeuge Poli sei nicht geladen, die Namen seiner Vertrauensmänner zu nennen.

Auf Befragen der Verteidigung muß Zeuge zugeben, daß er unter seiner Liste der Anarchisten zu Rom auch diejenigen anfangen nommen, die in der vorigen Sitzung als Geheimagenten der Polizei und Regierung festgehalten wurden, und daß er sie persönlich kenne. Von ihrer Eigenschaft als Geheimagenten erklärt er keine Kenntnis gehabt zu haben. Bei dieser Vernehmung wird durch den Advokaten Volpini festgestellt, daß der berüchtigte, in der Linie als wütender Anarchist angegebene Arturo Mezzetti am Tage der Verhaftung mehrerer Angeklagten, am 2. Mai, auf der Quai unter den Beamten sich befinden habe. — In der folgenden Sitzung vom 12. Februar wird der Zeuge Poli vom Advokaten Volpini gefragt, ob er Kenntnis von dem Wesen und der Bedeutung des Anarchismus besitze. Zeuge erwidert, er habe einige anarchistische Schriften gelesen, im Ubrigen nütze sich seine Kenntnis an die Verhandlungen und Beschlüsse des Kongresses zu Capolago. Näher studiert habe er die Frage nicht. (Interim.) Zeuge fährt fort: Ich weiß aber, daß mehrere der hier Angeklagten nach dem Kongress zu Capolago ihr früheres Arbeitsgewerbe verließen, um sich ganz der Agitation für den Anarchismus zu widmen, einen Hauptzweck nach Allem, was der Öffentlichkeit auch nach ihren Kongressen bekannt ist, nichts anderes sein kann als Zerkörung und offene Überzeugung. Auch der private und geheime Dienst wird von den Anarchisten nicht verworren, wie denn auch die Abschaffung der Familie ausdrücklich auf ihrem Programm steht.

Nach diesen Worten erhebt sich, wie im Oktober beim Abbruch des Prozesses — Tumult und lebhafte Widerpruch von Seiten der Angeklagten aus dem Saal, wie von der Verteidigung. Der Präsident ermahnt zur Ruhe und erklärt, daß in 10 Minuten eine stumme Sitzung verfaßt von dem Anarchisten Matajesta, deren vorgelesen werden, die von der Aussage des Zeugen nicht viel abweichen.

Der Verteidiger Volpini erhält schließlich das Wort und gibt erregt hervor, wie der Agent Poli selbst erklärt habe, seine Hauptkenntnis vom Anarchismus stütze sich auf den Kongress zu Capolago, er fordere ihn auf, aus den Verhandlungen und Beschlüssen dieses Kongresses seine verheerende Behauptung zu erweisen, daß die Anarchisten den Dienst in ihr Programm aufnehmen. Auf die neu auftretende und noch steigere Erregung verlangt der Staatsanwalt, daß die Angeklagten sämtlich aus dem Saal entfernt würden; doch gelangt es dem Präsidenten, nochmals die Ruhe wieder herzustellen. Ein neuer Zwischenfall erfolgt bei der Festsetzung der Tatsachen, in welcher Weise die Beschlagnahme der Schriften und Briefe der Angeklagten, in erster Linie hier des Studenten Körner, von den Polizeibeamten verfaßt sei. Der Hauptpolizeibeamte bei dieser Beschlagnahme war eben der Zeuge Poli, und er erklärt zuerst, auf die Frage des Verteidigers Rizza: die Schriften wurden in Körner's Gegenwart verriegelt.

Einem Körner: Das ist eine Unwahrheit; keine einzige der beschlagnahmten Schriften und Briefe wurde in meiner Gegenwart verriegelt.

Agent Poli: Dann wurden sie verriegelt, als ich die Schriften zum Untersuchungsrichter brachte.

Der Verteidiger Rizza will jetzt, daß hierdurch in größter Weise die Verletzung der Artikel 145 und 151 des Strafgesetzbuchs, welche von der Verurteilung, hindern, verletzt wurden. Die Schriften sind ohne Gegenwart eines Zeugen verriegelt, aber auch später vom Richter selbst ohne einen Zeugen und nicht in Gegenwart des Angeklagten, wie es das Gesetz vorschreibt, entriegelt worden. Körner gab, somit gar keine Sicherung dafür, ob die jetzt als Aufgabematerial dienenden Schriften bei ihm beschlagnahmt seien. Er bestehe wegen dieser Verletzung auf einen Befehl des Gerichtshofes, die Anklage gegen Körner für nichtig zu erklären.

Der Staatsanwalt widerspricht heftig einem solchen Antrag; es sei höchstens eine Unregelmäßigkeit vorgekommen, welche keineswegs die Nullität des Beschlusses bedinge.

Der Gerichtshof zieht sich zurück und verurteilt nach zweifeln Minuten den Bescheid, wonach das Verfahren gegen Körner fortzusetzen sei, das Gericht sich aber das Urteil über die Unregelmäßigkeit bei der Beschlagnahme bei dem Ende des Prozesses vorbehalten.

Arbeiterbewegung.

Die Generalkommission der Gewerkschaften veröffentlicht folgenden Situationsbericht: Der Anstand der Diamantarbeiter in Genau ist beendet. Den meisten Forderungen der Arbeiter wurde entsprochen, doch gelang es ihnen nicht, die wichtigsten, die Entlassung des Geschäftsführers, durchzubringen. Zwei Mann wurden gemahnt und sind noch zu unterstützen. In der Armeeabteilung von H. Wagner in Chemnitz

stellten sämtliche Arbeiter, 28 Erwachsene und 4 jugendliche Arbeiter, die Arbeit ein, weil ihnen eine zwanzigprozentige Lohnreduzierung angeboten und von ihnen verlangt wurde, sie sollten die Betriebskosten mit je 50 Pfg. pro Mann und Woche decken. Die Arbeiter fordern nicht nur die Weiterzahlung der alten Löhne, sondern wollen auch den sogenannten kleinen Afford für die Lehrlinge beseitigt wissen. Der größte Teil der Arbeiter ist schon zwölf bis zwanzig Jahre in der Fabrik beschäftigt. Unterstützung ist dringend erforderlich. Adresse: W. Sommer, Chemnitz, Mühlenstr. 13, I. Am 2. Februar stellten 41 Brauer in der Aktienbrauerei „Marienthal, Wandsbeck“, die Arbeit ein. Die Ausstehenden fordern die Beseitigung einer ganzen Reihe von Missethänden, die im Betriebe vorhanden sind und die sich in der Hauptsache auf die schlechte Beschäftigung beziehen. Diese ist der Köchin in der Brauerei überlassen und scheint dieselbe ein Geschäft aus der Sache machen zu wollen. Die Direktion lehnte alle Unterhandlungen ab, worauf die Arbeitseinstellung erfolgte. Adresse: S. Raselig, Hamburg-Hohenfelde, Freiligrathstraße 6.

Die Zahl der ausgesperrten Buchdrucker-Arbeiter beträgt nach einer Schätzung des „Korrespondent“ zur Zeit noch 3500, worunter 500 Hilfsarbeiterinnen.

Sämtliche Rohrsmiths der Firma Fuhrmann u. Redicker in Hamm legten die Arbeit nieder, weil der Lohn für den Zentner Rohre von 85 auf 65 Pf. herabgesetzt werden sollte.

Auf dem königlichen Steinkohlenwerke Zanderode bei Dresden sollen die Gehaltsätze (Affordlöhne) pro Monat Februar um 10 bis 20 Prozent herabgesetzt worden sein.

Der Unterstützungsverein der Tabakarbeiter verzeichnete vom 1. Juli bis 31. Dezember des vorigen Jahres 34 127,95 Mk. Die Ausgabe betrug 33 621,19 Mk., es blieb sonach nur ein Kassensaldo von 506,76 Mk., während sich derselbe am 1. Juli auf 4937,19 Mk. belaufen hatte. Der Rückgang wurde durch die Rückzahlung eines Darlehens von 5000 Mk. verursacht; der Verein hat also trotz der ungünstigen Geschäftslage gut sich gehalten.

Der Kongress der Bürsten- und Pinselmacher Deutschlands, welcher in Magdeburg vom 7. bis 9. Februar tagte, war von 23 Delegierten, welche 28 Orte vertraten, besucht. Derselbe beschloß den Uebertritt des Unterstützungsvereins zum Zentralverband und ein monatlich zweimaliges Erscheinen des Fachblattes der Bürsten- und Pinselmacher. Die Berichte über die Lage der Arbeiter dieser Branche lauteten trübselig. Trotz größter Gemüthsamkeit und übermenschlicher Arbeitszeit können in verschiedenen Bezirken Deutschlands Mann, Frau und Kind zusammen kaum das Nöthigste für den Familienunterhalt erschwingen. Geradezu grauenhaftes Elend herrscht im Schwarzwalde. Am so zeitgemäher war die organisatorische Einigung, welche der Kongress vollzog.

Die Drechsler, namentlich diejenigen in Berlin, werden um Fernhaltung des Zugzugs nach der Möbelfabrik von Rubow u. Walter in Steffin-Grabow (Inhaber Schwarz und Holtege) ersucht, weshalb vier Kollegen die Arbeit niedergelegt haben. Niedrige Löhne und unpassende Behandlung werden uns als Ursache angegeben. Zureisende Drechsler wollen das Ausschauen unterlassen und den Vereins-Arbeitsnachweis benutzen, welcher sich in Steffin-Grabow, Lindenstraße Nr. 42, befindet.

Budapest. Der Steinmetz-Streit auf dem katonischen Wertplatz hat nach dreitägiger Dauer mit dem Siege der Arbeiter geendet. Herr Antony vermittelte, die Affordarbeit derart zu regeln, daß ein Mindest-Wochenverdienst von 15 fl. gesichert sei, worauf die Arbeit wieder aufgenommen wurde.

Der Aufstand der Londoner Kohlenträger ist beendet. Die Kohlenhändler haben den Ausschluß der Gewerkschaftsmitglieder aufgehoben.

Wie der Staat betrogen wird. Die Strafkammer zu Saarbrücken verurtheilte einen früheren Steiger, weil derselbe den Fiskus durch falsche Führung der Arbeitslisten betrogen, zu fünf Monaten Gefängnis. Bis jetzt sollen infolge ähnlicher Unschuldigungen zwölf Steiger entlassen und 45 Steiger in Untersuchung sein.

Gerichtliches.

Magdeburg. Genosse Deuss wurde in der Strafkammer-Sitzung zu 2 Jahren und 2 Monaten Gefängnis (einstweilig der Letzter Berliner Verurteilung) und 5 Jahren Ehrverlust wegen Majestätsbeleidigung verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 2 Jahre 8 Monate und entsprechenden Ehrverlust beantragt. Dem Antrage des Verteidigers, Rechtsanwalt Stadthagen, auf Entlassung soll gegen eine Hinterlegung von 10 000 Mk. Rationnirt gegeben werden.

In der Strafsache gegen den Verleger der „Volkstimme“, Wilhelm Meyer und Genossen, wegen Verbreitung des Antisyllabus und Ceterum censeo wurde folgendes Urteil gefällt:

Meyer wurde freigesprochen, Willhorn, Bernstein und Saling je 20 Mk. Geldstrafe, eventuell 2 Tage Gefängnis. Beantragt war gegen Meyer 1 Jahr, gegen die übrigen je 3 Monate Gefängnis.

Das Reichsgericht verwarf die Revision gegen das Urteil des Landgerichts zu Bielefeld in Sachen gegen den Stationsaufseher Lange wegen Herbeiführung des Eisenbahnunglücks bei Kirchlengern (Verunglückung des Zirkus Carré.)

Kleine Chronik.

In Sachen des Kochin. In der „Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten“ veröffentlicht Staatsarzt Dr. Pfuhl, der Assistent und Schwiegerjohn des Geh. Rat Prof. Dr. Koch, seine Erfahrungen, welche er mit dem „gereinigten Tuberkulin“ erzielt. Danach ist dies Mittel ganz unwirksam gegen Lungentuberkulose; nur bei Leber- und Milztuberkulose ergaben sich „heilende Wirkungen“. „Eine Immunisirung der Versuchstiere durch Tuberkulin findet nicht statt.“ — Mit dieser Erklärung des Herrn Dr. Pfuhl, welcher die Versuche mit Tuberkulin von Anfang mitgemacht und geraume Zeit damit auch an Tieren experimentirt hat, sind alle Hoffnungen begraben, welche man noch an die Koch'sche Entdeckung knüpfte. Ein wahrhaft trauriges Ende eines über alle Begriffe „sensationellen, welterschütternden“ Anfanges!! Oberstabsarzt Renvers wies im Berliner Verein für innere Medizin nach, daß, wie der Heil-, so auch der diagnostische Wert des Tuberkulins in Frage zu stellen sei. Eine Frau hatte man zu Tode gespritzt und glaubte nun wegen der „typischen Reaktion“ bei der Obduktion bestimmt Tuberkulose zu finden. Und was fand man? Im ganzen Körper auch nicht eine Spur von Tuberkulose!! — Wir bemerken hierzu, daß wir diese Notiz einfach registriren, wie wir sie in der Presse gelesen haben; da wir die Frage nicht mit den Augen des erfahrenen Sachmannes beurtheilen können, ist sie für uns auch damit noch keineswegs abgeschlossen.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

173. Sitzung.

Die zweite Beratung des Etats der Militärverwaltung, Kapitel 18 „Militär-Zahnverwaltung“, wird fortgesetzt.

Dazu liegen die Anträge der Budgetkommission und der Abg. Buhl und Richter vor, betreffend die Änderung des Beschwerverechts und des Militär-Prozessverfahrens.

Abg. v. Mantuffel (N.). Nach der gestrigen Rede Bebel's weiß ich eigentlich nicht, wie die Sozialdemokraten für die Resolution Buhl-Richter stimmen können, für dieses Schwächliche, noch dazu von den Nationalliberalen unterstützte Nachwerk. (Sehr richtig! rechts.) Bebel hat ganz bewusste Behauptungen aufgestellt, einige Namen genannt und dadurch die betreffenden Personen in der Öffentlichkeit diskreditirt. Er hat sich dem Charaktermum feindlich gegenüber gestellt. Ich bekenne, daß Christentum und Weiblichkeit Gegenstände sind. Wir bekämpfen nur die Weiblichkeit, welche sich im Gegensatz stellt zum Christentum. (Zustimmung rechts.) Dieser Kampf wird ein Kampf auf Leben und Tod sein und ich bin sicher, daß er mit Gottes Güte ein glücklicher sein wird. (Beifall rechts.) Jedenfalls wollen wir uns das löbliche Gut der Disziplin, durch welches wir drei Kriege gewonnen haben, nicht rauben lassen. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (D.). Die Ansicht des Reichskanzlers, daß der Antrag Buhl-Richter ein bischen Parokastik enthalte, ist eine falsche und beruht auf einer missverständlichen Auffassung des Antrages. Es sollen allerdings in dem Antrage die Worte „jeweils nicht die militärischen Rücksichten den Ausschlag der Verantwortlichkeit verlangen“, aber dafür ist auf das bapische Verbrechen Bezug genommen, welches auch den Ausschlag der Verantwortlichkeit bestimmt. Der Reichskanzler hat dann gemeint, die sozialdemokratische Agitation werde unterstützt. Das ist nicht richtig. Die Sozialdemokraten erwidern die Verneinung, als ob sie einen ausserparlamentären Staat schaffen können. Aber die Agitation stellen sie etwas zurück, um die Schäden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung besonders groß hervorzuheben. Daher finden sie zahlreiche Anhänger, die mit den Unthäten gänzlich einverstanden sind. Deshalb müssen die Missethände abgehandelt werden, um den Sozialdemokraten das Wasser abzugraben. Ueber das Beschwerverecht muß der Soldat in klar und deutlich wie möglich unterrichtet werden, das geschieht jetzt nicht. Die Beschwerverichter ist keine Einschränkung der Freiheit des Einzelnen; denn es handelt sich hierbei nicht bloß um die persönlichen Interessen, sondern auch um ein Interesse der Allgemeinheit. Wie die Klagepflicht geregelt werden soll, wird die Sache der Ausfertigung sein. Der Reichskanzler verwies auf die großen Siege, welche die Armee unter dem jetzigen Generalkommando errungen habe. Die Siege sind allerdings die großen und allerdings bedeutend. Aber sie können nicht verhindern können, daß daraus ein Jena folgt. Wir stehen das jetzt vorwärts, und zwar um manche Schritte mehr rückwärts; warum sollen wir uns gerade mit dem größten Strafrechtssystem so lange herumplagen. Der Reichskanzler behauptet, die Missethätigkeiten haben abgenommen. Von anderer Seite wird das in Frage gestellt, solche Dinge, wie im Erlaß des Prinzen Georg besprochen und, den früher niemals vorgekommen. Das liegt vollständig in gewissen Aenderungen der Armee. Die armen Militärsoldaten, von denen der jährliche Erlaß

spricht, haben mehr als christliche Ergebenheit bewiesen. Soll etwa die religiöse Wendung der Resolution besagen, daß die Unteroffizier-Schulen und die Kadettenanstalten konfessionell eingerichtet werden sollen? Dann sollte man es doch deutlich und klar heraus sagen. Der General von Spitzer erklärte übrigens im Gegensaße zum Reichskanzler in der Kommission, daß religiöse Andachtsübungen in den Kasernen schon stattfinden und begünstigt werden. Vielleicht sorgt der Reichskanzler dafür, daß diese Konventikel aufhören. Wenn man die religiöse Frage hineinzieht, dann kann man an der Duellfrage nicht vorbei; denn das Duell ist eine Einrichtung der Armee, es wird nicht bloß geuldet, sondern den Offizieren aufgegeben, sobald deshalb katholische Offiziere ihren Abschied genommen haben, um nicht gegen ihre religiöse Ueberzeugung ein Duell annehmen zu müssen. Wenn man über die Nothwendigkeit der Jugend klug, über die Kaufkraft u. s. w., dann kann man das Duellwesen nicht länger dulden (Sehr richtig! links), deshalb wird es sich empfehlen, die Resolution bezüglich der religiösen Frage zu verwerfen, und die Herren vom Zentrum werden sich überlegen müssen, ob sie nicht doch lieber für unseren Antrag stimmen. (Beifall links.)

Generalleutnant v. Spitz: Die Gutachten der General-Kommandos über die Reform der Militär-Strafprozessordnung sind eingegangen. Das umfangreiche Material wird im Kriegsministerium bearbeitet. Wir sollen uns an die Zivil-Prozessordnung anlehnen; aber ist denn dieselbe schon völlig ausgebaut? Es sind so wichtige Punkte, wie die Berufung und die Entschädigung unschuldig Verurtheilter, noch nicht geregelt und wir sollen unser Strafverfahren schleunigst danach einrichten, trotzdem es noch vieler Verbesserungen bedarf.

Abg. Haußmann (Demokrat): Ueber die Lage der Reform der Militär-Strafprozessordnung sind wir nicht unterrichtet; der Reichskanzler sagte gestern, die Gutachten der General-Kommandos sind aufgegeben, und der General von Spitz erklärt, sie sind schon eingegangen. Auch in Württemberg kommen Verhandlungen vor. In der Festung Ulm ließ ein Rittmeister v. Lauenstein die Rekruten von älteren Soldaten mit Leppichklopfen prügeln. Das wurde erst durch Privatgespräche bekannt, und ein Mann, der davon erzählte, wurde verhaftet wegen Verleumdung, weil er die Ehre des Offiziers auf das Schändlichste beschimpft hätte. Das Zivilgericht überdies die Akten ein, das Regiment erklärte aber, daß von den Prügeleien nichts bekannt sei. Das Gericht stellte nunmehr eine Untersuchung an, und es wurde der vollständige Beweis dafür erbracht, daß diese Prügeleien stattgefunden hatten. Der Offizier aber, dessen Ehre also beschimpft sein sollte, trägt noch heute des Königs Rock und das Dragoner-Regiment in Ulm heißt allgemein in Württemberg das Prügelregiment. Ein Mann erkrankte durch Verschulden des Schwimmlehrers; der Schwimmlehrer erhielt dafür fünf Wochen Arrest. Von dem Tode des Soldaten wurde seinen Verwandten gar keine Nachricht gegeben. Ein anderer Mann wurde durch die Mißhandlungen zum Wahnsinn gebracht. Zuerst wurden die Mißhandlungen dem Unteroffizier und von Kameraden. Nachher stellte sich heraus, daß die Mannschaften nur aus Furcht vor dem Unteroffizier geschwiegen haben. Nachher gaben die Soldaten einige Mißhandlungen zu und erit, als sie aus dem Dienst entlassen waren und vom Zivilrichter vernommen wurden, gestanden sie zu, daß stets Mißhandlungen vorgekommen sind, und das ärztliche Gutachten stellte den Zusammenhang zwischen den Mißhandlungen und dem Wahnsinn fest und dem Manne wurde eine Pension wegen gänzlicher Erwerbsunfähigkeit gewährt. Aber die Klarnellung gelang erst dem Zivilrichter. (Hört! links.) Vom Hauptmann Müller spricht man allerdings etwas abfällig, aber niemand in Württemberg wird ihm eine Unwahrheit zutrauen; deshalb glaubt man an die Fälle, die er erzählt hat. Wenn solche Fälle überall vorkommen, dann sind Ehre und Freiheit nicht genügend geschützt. Auch die Militärverwaltung hat ein Interesse an dem besten Schutz, denn in den Regimentern, wo Mißhandlungen vorkommen, finden auch zahlreiche Desertionen statt. Graf Kaprivi hat gestern mehr als preussischer General, denn als deutscher Reichskanzler gesprochen; er sollte auch die bürgerlichen Verhältnisse berücksichtigen. Deshalb bedaure ich, daß das Zentrum nicht mit uns stimmen will, daß es nicht der Regierung beweisen will, daß das Volk das bayerische Verfahren wünscht. Der Antrag Buhl-Richter wird der Sachlage vollkommen gerecht. Wenn ich für einen anderen Antrag stimmen würde, würde ich mich mitschuldig machen an den Mißhandlungen, die später vorkommen werden. (Beifall links. Stimme rechts: Ist ja Blödsinn!)

Württembergischer Bevollmächtigter Reidhardt geht auf die einzelnen Fälle, welche der Vorredner angeführt hat, ein; seine Mittheilungen sind aber nicht verständlich.

Reichskanzler Graf von Kaprivi: Zur Höhe der Kultur des Vorredners kann ich mich nicht erheben; ich unterschwige sie vielleicht nach der heutigen Rede, welche nur darauf ausgeht, Mißtrauen und Mißbeurtheilungen zu erregen. (Widerpruch links.) Denn was sollen die Vorführungen einzelner Fälle, die nur hier garricht beurtheilt können? Die Militärbehörden kann auf die einzelnen Fälle nur eingehen, wenn die Herren die Güte haben, ihre Gewährsmänner zu nennen. Es ist heute früh an Herrn Bebel ein Schreiben gerichtet worden, er möge seine Gewährsmänner nennen. (Beifall rechts. — Zustimmung des Abg. Bebel.) Wenn ein Reichskanzler als preussischer General nicht und als solcher spricht, so vergißt er sich nicht. Das Beschwerverecht hat der Vorredner nach seiner Weise gedeutet. Die betreffende Bestimmung ist nur dem Wohlwollen entsprungen, um die Mannschaften vor unbegründeten Beschwerden zu bewahren. (Widerpruch links.) Der Vorredner hat zwischen der abnehmenden Zahl der Mißhandlungen und meiner Behauptung, daß die Berührung in der Bevölkerung zunehme, einen Widerspruch andeutet. Die Berührung liegt vor der Militärzeit, wenn trotzdem die Mißhandlungen abnehmen, so ist das ein Beweis für die Lügheit der Vorredner. Wenn vom Dank dafür auszusprechen, daß er sich an der Wähe der schmutzigen Wähe, die wir hier vor dem Auslande vornehmen, nicht entschuldiget hat. (Beifall.) Ich habe durchaus nicht nur das preussische Vertrauen gelobt, sondern auch die Güte der preussischen Einrichtungen anerkannt. Ich vermuthete, der Abg. Richter hat die Absicht, Mißtrauen zwischen der bayerischen und preussischen Regierung zu stiften. (Lachen links. Zuruf: Unglaublich!) Die bayerische Regierung ist nicht unbedingt für die Aufrechterhaltung ihres Verfahrens eingetreten, der

Ergebnisse hat nur davon gesprochen, daß die bayerischen Einrichtungen, so weit sie sich bewährt haben, aufrecht erhalten werden. Als noch auf den öffentlichen Plätzen erregt wurde, wurde in einer Art und Weise geschimpft, von der wir heute keine Vorstellung mehr haben. (Gehäcker.) Heute sind wir empfindlicher; das Niveau hat sich verändert, man hat die Presse, und alle Welt erfährt solche Dinge. Wenn die Öffentlichkeit des Militär-Verfahrens eingeführt würde, würde es mit der Presse noch schlimmer werden. Vielleicht gründen die Sozialdemokraten einen Fonds, um Advokaten zu bezahlen, welche in den Militärgerichten umhergehen, um Stoff für die Zeitungen zu schaffen. Es wird hier gleichsam eine Sammelstelle für Beschwerden geschaffen und das Ergebnis dieser Debatte kommt lediglich den Sozialdemokraten zu Gute. Ich habe gesagt, die Siege Friedrichs des Großen sind zu verdanken nicht bloß der Disziplin, sondern dem Verhältnis der Truppe zum Kriegsherrn. Wenn nachher Jena kam, so ist das ein Beweis für mich, denn das Verhältnis zum König war weggefallen. Das richtige Verhältnis zwischen den Offizieren und Truppen zu pflegen, wird stets eine Aufgabe der Militärverwaltung sein. (Beifall rechts.)

Abg. Gröber (Z.) verwahrt das Zentrum gegen den Vorwurf, daß es mit der Zustimmung zu dem Antrage der Budgetkommission seinen früheren Standpunkt verlässe. Darauf wird die weitere Debatte vertagt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Februar 1892.

Zielerball. Die hiesige Zahlstelle des „Deutschen Ziviler-Verbandes“, welcher in 260 Zahlstellen über ganz Deutschland verbreitet ist und außer Eringung besserer Lohnverhältnisse seiner Mitglieder, auch die Befähigung zu pflegen sich zur Aufgabe gemacht hat, hält am Sonnabend, den 20. Februar, sein diesjähriges maskirtes und unmaskirtes Narren-Fest im Schießwerder ab. Wie wir hören, hat die Vergnügungs-Kommission die größten Anstrengungen gemacht, um den Besuchern, da der Eintrittspreis in Bezug auf die Reichhaltigkeit der gebotenen Genüsse ein mäßiger genannt werden muß, einen recht vergnügten Abend zu bereiten. Aus dem Programm ist besonders hervorzuheben eine Pantomime a la Renz nebst Tanz, sowie Prämierung von Käselein und Hebus und noch Prämierung der originellsten Herren- und Damen-Masken. Zu bemerken ist noch, daß ein etwaiger Ueberfluß zu Arbeiterzwecken verwandt wird.

Ein Zeichen der Zeit. Am Montag Abend gegen 11 Uhr zerstückelte ein wol mehr als 10 Pfund schwerer Stein, von außen geschleudert, eine der Fensterspiegel-scheiben des „Café Union“ am Dominikaner-Platz. Der Stein wurde mit solcher Wucht geschleudert, daß er auf die Marmorplatte eines der Tische, an welchem mehrere Gäste saßen, aufstieß. Dem glücklichen Zufall und dem Umstande, daß die Fenstervorgänge geschlossen waren, ist es zu danken, daß Niemand verletzt wurde. Wie sich dann herausstellte, war der Täter ein obdachloser Mann, welcher dieses gefährliche Raubwerk ausführte, um ein Nachlogis im Polizeigewohr-am zu erlangen und dann in der Gast für die nächste Zukunft vorjagt zu sein. Das Erstere ist ihm gelungen, da er durch Wachtmänner abgeführt wurde. So ihm das Fernere gelingt, hängt zunächst von der bereinigten Spiegel-scheiben-Versicherungsgesellschaft ab, welche den Strafantrag zu stellen hat.

Es wäre nicht zu viel. Am Sonntag Abend wurde einem Handwerker in dem Gastzimmer der Bauerrei zum Kugbaum auf der Schmiedebücke der Winter-Paletot gestohlen. Der Geschädigte befindet sich in der glücklichen Lage, das besonders sehr schwerwichtige Kleidungsstück durch ein anderes ersetzen zu können. Angesichts der in größeren Restaurants sehr häufig vorkommenden Garderoben-Diebstähle drängt sich einem die Frage auf, ob es nicht Pflicht der Wirt-schaft, für die Sicherheit der Sachen ihrer Gäste genügend Sorge zu tragen? Besonders notwendig er-scheint eine derartige Einrichtung, wenn die an der Hand befindlichen Kleiderhalter nicht hinreichen, um die Garderobenstücke aller Gäste aufzunehmen, sondern selben gezwungen sind, den in irgend einer Ecke be-findlichen Ständer zu benutzen, an welchem eine ganze Anzahl Hüte, Güte und Schirme hängen. Dadurch wird aber die Ueberwachung derselben durch die Eigen-tümer sehr erschwert, zum Teil sogar unmöglich ge-macht. Den Wirten wäre es ein Leichtes, jemand an-zustellen, welchem man unbefragt die Garderobe an-zertrauen kann, natürlich ohne dafür zu bezahlen. Diese kleine Ausgabe kann jeder Wirt, dessen Lokal so häufig frequentirt wird, wie gerade der „Kugbaum“, mit spenkender Leichtigkeit tragen. Auch die Gäste würden sich solchen Einrichtungen gegenüber dankbar zeigen, sodas die Wirte keine Nachteile, sondern nur Vorteile davon hätten. Werden sie ihrer Pflicht nach-kommen? Es wäre nicht zu viel!

Vorsicht bei Hut-Einkäufen! In dem Hutgeschäft an der Taschenstraße 1b, welches Güte mit Kontroll-marken deutscher Hutmacher führt, in folgedessen auch

von uns veröffentlicht wurde, ist eine Unregelmäßigkeit vorgekommen, die verdient, in die Öffentlichkeit gezogen zu werden. Ein Parteigenosse teilt uns nämlich Folgendes mit: Am vorigen Sonnabend Nachmittag trat ich in den Laden des Herrn Linthausen und verlangte einen Hut. Selbiger legte mir verschiedene Fassons vor. Nachdem ich mich für einen entschieden hatte und eben im Begriff war, ihn zu bezahlen, kam mir der Gedanke, doch erst mal nachzusehen, ob auch der Verfertiger einen gerechten Lohn und bei dementsprechender Arbeitszeit erhalte, was sich bekanntlich durch die gesetzlich geschützte Kontrollmarke kennzeichnet. Also ich sehe unters Leder und finde daselbst keine Marke. Nachdem ich nun die „Volkswacht“ aus der Tasche nahm und den Ladeninhaber auf jene Annonce und was darunter enthalten sei, aufmerksam machte, wollte selbiger sich ausreden, daß es für diese Fasson keine Marken gäbe. Ich versicherte ihm jedoch gerade das Gegenteil, was ich schwarz auf weiß in der Hand hielt, und empfahl mich, indem ich erklärte, daß ich nur Güte mit oben bezeichneter Marke kaufe. Erst jetzt bekennt Herr L. sich und wollte eine einkleben, da es nun gerade ein Gut mit Marke sein müsse. Dankend verneigte ich mich, da auf diese Weise das Marken-system seinen eigentlichen Wert verliert. Im nächsten Geschäft wurde ich meinem Wunsche gemäß bedient. Ein Bravo unserm Parteigenossen, welcher so energisch für seine kämpfenden Brüder eintritt. Tue in diesem Sinne ein Jeder seine Pflicht, auf daß wir die Fäden der Produktion in die Hand bekommen. Natürlich ist der Vorfall der Kontrollkommission in Berlin unterbreitet. Augen offen bei Huteinkäufen!

Warnung. Dieser Tage reiste ein Arbeiter aus Oberschlesien nach Breslau, um dann nach Amerika weiter zu dampfen. In Myslowitz gefellte sich ein junger Mann zu ihm, welcher den Europamüden hier in Breslau in verschiedene Gasthäuser führte und ihn schließlich seiner gesammten Barschaft beraubte.

„Gleichheit.“ In der letzten Dienstag-Verammlung im „Gasthof zum Raben“ hielt Genosse Schütz einen Vortrag über „die Fabrik-Inspektoren und deren Zweck in der Arbeiterschutzes-Gesetzgebung“. R. zer führte vielfache Erfahrungen in der Jetztzeit unter dem neuen Kurs der Gesellschaftsordnung vor Augen, mittelst deren sich die in der zahlreich besuchten Versammlung anwesenden Zuhörer ein drastisches Bild von denselben Herren Kapitalisten machen konnten, welche durch Schein-mandate, resp. durch Errichtung von kasernenmäßigen Fabrik-Speiseanstalten und Arbeiterwohnungs-Einrich-tungen versehen, ein schönes Profitchen herauszuschlagen. Aber ihnen steht auch der Scheinhumanitäts-Mantel ganz ausgezeichnet. Es fällt ja nicht schwer, immer zu sagen: „Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich!“ Genosse Schütz führte unter Anderem an, daß von den besitzenden Klassen immer behauptet wird, die Arbeiter seien zu genußsüchtig und die Ar-beiterinnen zu puffsüchtig. Die anwesenden Genossen würden aus der Versammlung heraus den Besitzenden haben zurufen können, daß, wenn sie und ihre Familie einigermaßen anständig hergehen wollen, sie sich die Mittel dazu an ihrem und ihrer Familie Magen ab-tarben müssen, denn man darf nur an diejenigen armen Geschöpfe denken, welche, 3000 an der Zahl, im Monat Januar d. J. obdachlos in die Asie in Breslau aufgenommen wurden. Da behauptet man noch, es giebt keinen Nothstand? Diese Frage können wir Arbeiter den besitzenden Klassen, wenn sie nur einen Funken Nächstenliebe in sich haben, am besten beantworten. Nachdem Genosse Schütz in gewohnter Weise uns in ergreifendster Art die gegenwärtige Lage vor Augen geführt und wir ihm für seinen Vortrag gedankt, schloß er seine eineinviertelstündige Rede. Nach-dem noch einige Genossen in der Diskussion ihre eigenen Ergebnisse unter den heutigen wirtschaftlichen Verhält-nissen der Versammlung unterbreitet und noch anderes unter Verschiedenem zum Austrag gebracht war, schloß der Vorsitzende um 10 1/2 Uhr die Versammlung. Der Vorstand hegt die begründete Hoffnung, daß die uns am Vereinsabend besuchenden Gäste binnen Kurzem alle Vereinsmitglieder werden.

In der Ohlauer Vorstadt sind außer den vor 8 Tagen genannten Restaurationen noch für Arbeiter offen: 1) Restauration Pfortner, Tauengienstraße 26b, Ecke Klaassenstraße, 2) Restauration von Witwe Schmiegel, Tauengienstraße 28, Ecke Bahnhofstraße, 3) Hotel und Gasthof von Andros, Flursstraße und Stränkelplatz-Ecke.

Diebstahl. Am 13. d. M. wurde eine Haus-hälterin auf der Vorwerkstraße empfindlich bestohlen. Derselben wurde ein Geldbetrag von 26 Mark, für 30 Mark Konsummarken, ein goldener Trauring, eine vierreihige, silberne Uhrkette mit goldenem Schieber,

eine goldene Brosche und eine Kravattennadel ent-wendet.

Zur Richtigstellung. Am 11. d. M. wurde der Kellner Bawinsky als „Paletotmarber“ auf offener Straße verhaftet, am andern Tage aber wieder frei-gelassen, da sich herausstellte, daß er sich den Paletot von einem Bekannten gepumpt, der ihn allerdings ge-stohlen haben soll und nun zur Verhaftung gesucht wird. Der eigentliche „Paletotmarber“ heißt Niebisch, ist von Profession Schneider und tritt unter dem falschen Namen Schmidt auf.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 16. d. M. 50 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Partikulier auf der Fürsten-strasse eine Remontoiruhr und zwei goldene Ringe; einem Gastwirt auf der Hubenstraße eine Pferdebedecke; einem Kommiss auf der Sternstraße ein brauner Ueber-zieher. — Abhanden kamen: Einer Klempnerfrau auf der Schweizerstraße ein Portemonnaie mit 9 Mark Inhalt; einem Grenadier vom 11. Regiment 1 silberne Remontoiruhr Nr. 42 782; einer Kaufmannsrau ein Pelztragen; einem Uhrmachergehilfen auf der Lohstraße ein Pincenez. — Gefunden wurden: Eine Gelotafche, eine Weste und ein Taschenmesser.

Breslauer Marktpreise vom 17. Februar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	22,30	22,—	21,20	20,70	19,30	18,80
Weizen, gelber . . .	22,20	21,90	21,20	20,70	19,30	18,80
Roggen	22,30	21,90	21,20	20,90	19,90	19,70
Gerste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,40
Haber	14,90	14,40	14,10	13,60	13,10	12,60
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Gen (neues) 2,50—2,90 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 27,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Strehlen. Es wird immer heiterer. Sonntag, den 14. d. Mts. erhielt Genosse Winkler einen zwar nicht seltenen, aber immerhin unerwarteten Besuch. Es war unge-fähr Abends 6 1/2 Uhr, als in seiner Wohnung der hiesige Polizeikommissar in Begleitung eines zweiten Polizeibeamten erschien. Die Verlegenheit, in welcher sich die Weiben bei Ein-tritt in die Wohnung befanden, veranlaßte den Genossen, zu vermuten, daß sie etwas ganz Besonderes suchten, da sie erst nach längerer Anwesenheit die Zuspätkunft zu einer ziemlich harmlosen Frage nehmen mußten, indem man sich erkundigte, ob Genosse Winkler seinem Nachfolger des Kohlengeschäftes die vorhanden gewesenen Gewichte mit übergeben habe, da eins derselben nicht eingeschrieben wäre! Um ihre Anwesenheit noch etwas zu verlängern, fragte man auch nach dem Namen des Nachfolgers und woher er sei, trotzdem derselbe in seiner Eigenschaft als Genosse ziemlich bekannt sein dürfte. Das dabei die Rachmüsten des Genossen Winkler in einige Bewegung gerieten, konnte wol selbstverständlich sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach enttäuscht, ging es in scharfem Tempo zu Genossen Schwarzer, welcher eben im Be-griff war, fortzugehen, als es an seine Tür klopfte und auch er mit dem Besuch des Herrn Polizeikommissars beehrt wurde. Augencheinlich auch hier enttäuscht, machte er sich die überflüssige Mühe, nach einer Person zu fragen, welche natürlich daselbst nicht wohnhaft ist. Das man gerade bei Genossen Schwarzer sich erkundigte, veranlaßte auch diesen, darüber nachzudenken, da man doch an mehreren Wohnungen vorbeigehen mußte, bevor man an die des erwähnten Genossen gelangte. Inzwischen gewarnten andere Personen, das mehrere Männer die Rückkunft des Kommissars erwarteten, woraus man schließen konnte, daß etwas ganz Besonderes gesuch-t wurde. Die Genossen, welche natürlich keine Ahnung von irgend einem Vorfall hatten, sollten noch am selben Abend, speziell aber am folgenden Tage Genaueres darüber erfahren. Wie ein Lauffeuer ging es nämlich in der Stadt herum, daß eine geheime sozialdemokratische Versammlung in der Wohnung eines Genossen abgehalten worden sei. Die Erregung der Beamten und die verschiednenen Ausreden, deren sich dieselben bedienten, bewiesen, daß sie ihrer Sache ganz gewiß waren und schon im Geiste die so unheilbringende Versammlung auflösten, jedenfalls aber auch schon im Genus der so müß-ig errungenen Vorbeeren schwelgten. Da die ganze Ge-schichte nur auf einem unschuldigen Fama-schiffwerk beruht oder ob jetzt schon Jemand zum ersten April gerückt worden ist, soll die hiesigen Genossen in ihrer Lage nicht hören.

Waldburg. Nach Zeitungsberichten sollen auf einigen Gruben Arbeiter-Entlassungen erfolgt sein, doch konnte Referent nichts Genaueres erfahren. Die Leser unseres Blattes werden ersucht, über alle wichti-geren Mitteilungen, welche in ihren Orten sich ereignen, nach hier Nachricht zu geben, an den Zigarrenmacher Köhnisch, Cochinsstraße.

Ober-Tanzenhausen, Kr. Waldburg. Am Sonn-tag starb plötzlich, infolge eines Schlaganfalles, der Fabrikbesitzer Robert Kaufmann im 59. Lebensjahre. Lauban. Das „Laubaner Tageblatt“ erläßt einen Nachruf nach dem Redakteur des „Deutschen Reichsblattes“, Herrn Johannes Barisch, in welchem unter Anderem auch geschrieben steht: „Auch die poli-tischen Gegner konnten nicht umhin, seine Schreibweise zu fürchten“. — Wir können mit Ruhe verichern, daß wir uns nicht gefürchtet haben, die Anderen aber do-

keinen Grund dazu gehabt haben, da sie alle eine reaktionäre Masse bilden! Freiheitskämpfer.

Hirschberg, 16. Februar. Sittlichkeitsverbrechen in mindestens hiebig Fällen. Die Strafkammer verurteilte heute den Gefangenenführer Franz Vogel aus Liebau wegen Sittlichkeitsverbrechen in mindestens hiebig Fällen, verübt an den unter seiner Aufsicht stehenden weiblichen Gefangenen des Gerichts-Gefängnisses in Liebau, zu insgesamt vier Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf die gleiche Dauer.

Schönau, 16. Februar. Aus der Haft entlassen. In der Klein-Helmendorfer Mordtaxe war, wie seiner Zeit berichtet, der Butterhändler Paul Wittwer aus Klein-Helmendorf, als der Mithilfe bei Ausführung des Mordes an der unverheirateten Kügler verdächtig, verhaftet worden. Wittwer ist nun am vergangenen Sonntag wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Freiburg, 15. Februar. Auflösung der Volksbank. Die „Freiburger Volksbank“, eine „sozial-reformatorische“ Gründung, hat in letzter Zeit unter so ungünstigen Umständen gearbeitet, daß sich die Zentralstelle für derartige Institute in Berlin seit einigen Monaten genötigt sah, weitere Darlehen zu versagen. Durch Abschneiden dieser letzten Existenzbedingung haben sich die Mitglieder der Genossenschaft in ihrer gestrigen außerordentlichen Generalversammlung veranlaßt, die Auflösung zu beschließen. Die zu tragenden Lasten sollen pro Mitglied 70 Mark betragen.

Sahnan, 15. Februar. Bei dem gestrigen Brande in der Papierfabrik sprang ein Arbeiter vom Dache eines an die brennenden Räumllichkeiten stoßenden Gebäudes herab in den gepflasterten Fabrihof. Er hatte sich beide Beine verbrannt und mußte weggetragen werden. Ein anderer Arbeiter fiel während des Feuer in Krämpfe. Zwei Feuerwehrlöcher erlitten beim Einsturz des Gebäudes Hautabschürfungen an den Händen. Der Andrang des Publikums war auch am Nachmittag noch ungemein groß. Die hiesige Landspitze und die alte Stadspitze wurden nicht erst in Tätigkeit gesetzt. Die Spritze der Zuckerfabrik war längere Zeit nicht in Gang zu bringen, dagegen funktionierte die Spritze der Papierfabrik ausgezeichnet. Sie stand gleich am Eingange zur Fabrik. Durch einen langen Schlauch, der in der Höhe des ersten Stockes am Hauptfabrikgebäude entlang geführt wurde, warf sie ungeheure Wassermassen von oben in die Flammen.

Altmasser. Aus dem Kohlenrevier des Waldenburger Gebirges schreibt man, daß seit einiger Zeit sich ein bedauerlicher Geschäftsrückgang bemerkbar mache, der leider nicht ohne Einfluß auf den Verdienst der Arbeiter bleiben konnte. Noch bis kurz vor Weihnachten arbeiteten die meisten Gruben mit Aufbietung aller Kräfte sogar mit Ueberhitzungen, während jetzt gerade das Gegenteil der Fall ist. Wegen Mangel an Aufträgen sollen auf der einen Grube bereits hundert Mann entlassen werden sein, andere werden diesem Beispiele wohl noch folgen. Auf den jährlich fließenden Gruben sucht man den Arbeiterentlassungen dadurch vorzubeugen, daß man nur mit verkürzten Schichten anfahren läßt. Auch in anderen Erwerbszweigen macht sich eine ungünstige Geschäftslage bemerkbar, so daß auch hier eher der Arbeiter zu viel als zu wenig sind. So klagt das Malerpersonal in den beiden großen Porzellanfabriken Waldenburg und Altmasser über einen Arbeitsmangel, wie er kaum jemals dagewesen sein soll. Trut nicht unvorhergesehen ein Umschwung ein, so sind die Aussichten insbesondere der Holzindustrie für den Sommer noch trauer.

Saßbrunn. Der Buchdruckerlehrling Paul Josef Heintz, ein Bögling der Zwangs-erziehungsanstalt, da s. B. von Herrn Anger in die Lehre genommen wurde, diesem aber entließ, stand jüngst vor der Strafkammer wegen wiederholten Diebstahls, vollendeten und versuchten Betruges, Unterschlagung, Landstreichens und fahrlässiger Brandstiftung. Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis und 4 Wochen Haft verurteilt. Auf solch' Strafen kann die „Kunst“ stolz sein!

Königszell. Am Montag hat das hiesige Malerpersonal (30 Mann) wegen Lohnminderung u. d. d. Arbeitsverhältnis gekündigt, da ein ihrer Verhandlungsversuch, welcher von Seite des Malerverbands-Vorsitzenden und einem Vorstandsmitgliede der Porzellan-Arbeiter im Verein mit einer Deputation von Malern unternommen wurde, scheiterte. Grund zur Kündigung war, daß ein am 9. d. M. an die Fabrik-Direktion gerichteter Gesuch, in welchem betont wurde, daß nur einem Decore der zwingendsten Nothwendigkeit gefolgt würde, da der Rückgang der Löhne nicht mehr im Verhältnis stehe mit dem steten Steigen der Lebensmittelpreise, und infolgedessen eine Erhöhung der Arbeitslöhne um 25 pCt. gerechtfertigt erscheine, nicht

den Wünschen der Bittsteller entsprechend beantwortet worden ist. Die anderen, in dem erwähnten Schreiben angeführten Punkte betrafen größtenteils interne Angelegenheiten, wie u. A. die Anerkennung einer Lohnkommission, hygienische Anforderungen, Arbeitseinteilung und Behandlung.

Bunzlau. Am Mittwoch, den 10. d. M., wurde hier eine öffentliche Steinmehz-Versammlung abgehalten. Dieselbe war gut besucht. Die Tagesordnung war hauptsächlich die Tariffraze, indem bei den Steinmehz in Bunzlau alle Jahre zum 1. März der Tarif ablauft. Der Vorsitzende zergliederte jede Position einzeln, etliche Positionen wurden verbessert, die übrigen blieben wie zuvor. Im Punkt „Verschiedenes“ wurde hervorgehoben, daß die „Volksmacht“ hauptsächlich von jedem Vereinsmitgliede gelesen werde, damit sich auch ein Jeder im Politischen ausbilde. Genossen allerwärts! Wir können Euch die Lage der Steinmehz nicht auf einmal bekannt geben, denn wir fangen mit den Berichterstattungen in der „Volksmacht“ erst an, trotzdem die Mehrzahl von uns seit Anfang des Erscheinens Abonnenten sind. Das möderische „Wuchten“ ist hier altbekannt, denn der Lohn ist so gedrückt, daß ein Jeder darauf hingewiesen ist, wenn er sein Leben reell führen will. Verlangt man die gerechte Forderung, da sagen die Herren Meister: „Dies Jahr haben wir wieder zugelegt!“ Wir Steinmehz glauben das gern, daß sie alle Jahre zulegen: d. h. ins oder zum Geschäft, ein Jahr ein Telefon von Bunzlau nach Warrbau und Nachwitz, das andere 2 Krähne, eine Dampfmaschine, ein paar Steinbrüche, das dritte Jahr werden neue Geschäftsräume angekauft u. s. w. Jetzt haben die Herrn Meister schon so viel „zugelegt“, daß sie Millionäre sind! Vor etlichen Wochen suchte hier eine Firma in allen Käseblättern 30—40 Steinmehz. Dieselben kamen auch gelaufen, wie die Schafe, 6 bis 8 Mann pro Tag! Vor 14 Tagen wurden sie wieder entlassen! Ist das Spekulation der Firma, weil der Tarif abgelaufen ist, oder haben sie keine Arbeit? Jetzt sind die „Schafe“ wieder auf der Landstraße. . . . Es wird noch bekannt gegeben, daß die Lebensdauer der Steinmehz hier im Durchschnitt nur auf 29 Jahr 1 Monat zu schätzen ist. Alle Eltern, die ihre Kinder lieb haben, werden daher gewarnt, ihre Kinder dieses mörderische Geschäft nicht erlernen zu lassen.

Roter Steinpilz.

Nieder-Teichen, 14. Februar. Um ihr Geld vor Dieben zu sichern, hatte eine Häuslerfrau in dem benachbarten Sprottkawalde einige Hundertmark Scheine in dem Backofen verborgen. Vor einigen Tagen wollte sie Brot backen und brachte Feuer in den Backofen; da fiel ihr das Geld ein. Doch war es leider schon zu spät, da nur noch kleine Ueberreste heraus zu bringen waren.

Mühlowitz, 14. Februar. Der jetzt nur noch wie andere Leute „schlafende“ Bergmann Johann Satius befindet sich, wie die „Breslauer Ztg.“ erzählt, augenblicklich im hiesigen Knappschäfts-Lazaret verhältnismäßig wohl, so daß er an den beiden letzten Tagen hat aufstehen und längere Zeit im Lebenshale sitzend zu bringen können. Die Stenheit der Glieder ist bis auf einen geringen Rest von Schmerzhaftigkeit der Hand- und Fußgelenke fast vollständig geschwunden. Sein Zustand giebt allerdings noch immer zu den größten Besorgnissen Anlaß. Die Lunge ist anscheinend dadurch, daß sich das Blut während des monatelangen, unbewachten Liegens in derselben gehäuft und coaguliert hat, von einer Entzündung, und zwar mit tuberkulösen Erscheinungen verbunden, ergriffen worden und hat sich bei der zum Zwecke der Entfernung einer Rippe vorgenommenen Operation an der unteren Seite brandig gezeigt. Es ist fast als ein Wunder zu bezeichnen, daß der Kranke unter diesen Umständen jene an ihm vor etwa 10 Tagen vorgenommene Operation als jetzt so glücklich überstanden hat. Die Entfernung der Rippe hat sich als notwendig erwiesen, um den bedrohlichen Einwirkungen in der Brusthöhle mit den geeigneten Mitteln näher treten zu können. Der geistige Zustand des Kranken scheint vollständig normal zu sein; Spuren eines diebeuglichen Leidens lassen sich nicht entdecken, und er spricht verständlich, ruhig und klar. Es hat sich daher jetzt mit Sicherheit durch Fragen und seine Antworten darauf feststellen lassen, daß er während der ganzen 4 1/2 monatlichen ununterbrochenen Dauer seines schmerzlichen Zustandes kein Bewußtsein und keine Empfindung von der Außenwelt gehabt hat. Irigend eine Erinnerung aus dieser ganzen Zeit hat er nicht bewahrt. — Die allgemeine Aufnahme an diesem merkwürdigen Falle äußert sich noch fortwährend durch aus allen Theilen Deutschlands sowohl an die Lazaretverwaltung, wie an den Magistrat hier eingehende Zuschriften mit den verschiedenartigsten Vorschlägen.

Königsbütte, 16. Februar. Sozialdemokratisches. Am Sonntage hatten sich in Kalina bei Bismarckbütte die Sozialdemokraten aus dem gesammten Industriegebiet ein Stellockein gegeben. Da der Saal den Sozialdemokraten nicht hergab, waren diese bei der schneidenden Kälte auf die Straße angewiesen, wo sie haufenweise zusammenstanden. So spielte die hiesige Zeitung, die offenbar am helllichten Tage Gespenster sieht.

Schwientochlowitz. Sparsamkeitsrückichten haben auch die „Bismarckbütte“ zu Betriebsveränderungen veranlaßt. Das Werk entnimmt von der städtischen Grube seit einigen Tagen anstatt der für jeden Fordertag abgeschlossenen 33 Waggons nur 12 bis 13 Waggons stöhlen täglich. — Die H. Koenigsche Stiefelabrik hat, wie mitgeteilt wird, einen Teil der Arbeiter wegen der gleichen Ursache bis auf weiteres entlassen.

Lignitz. In einer gestern zuort kam ein an einer Maschine beschadigter Arbeiter mit dem linken Arm dem Betriebe zu nahe, so daß der Schwarmel erlagte und der Arm hineingezogen wurde; dieser wäre im nächsten Augenblick zerquetscht worden, wenn der Berunglückte nicht in diesem kritischen Moment die Beifolgegegenwart gehabt hätte, den erlittenen Arm mit einem kräftigen Hack herauszureißen. Hierbei wurde ihm allerdings ein großes Stück Fleisch abgerissen, und außerdem erlitt der Arm noch einige Querschnitte, aber der Arm ist erhalten geblieben und dürfte nach einiger Zeit seine Gebrauchsfähigkeit wieder erlangen. — Glimpflicher verlief ein anderer Unfall in einer hiesigen Mühle. Hier hatte man mitteln des Jagrungs Gurreide nach den oberen Stockwerken gehen, wobei, als derselbe sich in der Höhe des ersten Stockwerkes befand, ein gefüllter Sack gerummelte und einen unentsetzlichen Schellen auf einen Arm traf, so daß er mit einer Verletzung desselben und dem Sprengen davontam.

Brieg, 17. Februar. Die Reinigung der Schulkolale am Ende des neunzehnten Jahrhunderts. In anbetacht des von dem Statistiker an sämtliche Regierungen gerichteten Ertrags, der die Gesundheitspflege in den Volksschulen, ist von den hiesigen städtischen Behörden nach eingehender Beratungen angeordnet worden, daß die Schulräume fortan jährlich einmal gründlich gereinigt, und wöchentlich zweimal geputzt und täglich ausgewischt werden. Bisher wurden die Klassenzimmer nur dreimal jährlich gereinigt und wöchentlich zweimal trocken ausgefegt! Außerdem ist beschlossen worden, daß Treppen und Korridore täglich nach Schluß des Unterrichts zu reinigen sind.

Brieg, 15. Februar. Tod infolge einer unglücklichen Wette. Am 12. d. M. hatte sich vor der hiesigen Strafkammer ein Gastwirt aus Streglen wegen fahrlässiger Tötung in Ausübung seines Berufs durch Auserachtlassung der ihm obliegenden Berufspflichten zu verantworten. Am 25. Juni bestand sich eine Anzahl Gäste und unter diesen der Arbeiter K. im Saal des Angeklagten. Mit K. ging der Angeklagte eine Wette ein, nach welcher jeder einen Liter Korn in zwei Zügen zu leeren hatte. K. leerte auch die Wette in zwei Zügen und trank sodann ein Dutzend Klaffen, bald aber wurde er bewusstlos und am anderen Morgen um 5 Uhr trat sein Tod ein. Die Section der Leiche ergab als Todesursache Alkoholvergiftung. Der Angeklagte wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Carlsottenbrunn. In großer Gefahr schwebte am 11. Februar die hiesige Wildmannsche Getreide. Durch eine seit langer Zeit schon vorhandene, die die Decke konstruirt, wobei ein Schaden an der Spornstange erhalten, hatte sich dieser endlich einmal entzündet und gummte weiter, bis die Arbeiter noch rechtzeitig darauf aufmerksam wurden und so ein großes Unglück verhüten. In nächster Nähe des Brandherdes waren größere Fettmengen aufbewahrt, ebenfalls die Dichtung mit Bran und Fett durchtränkt und würde, sofern der Brand nicht rechtzeitig bemerkt worden wäre, von dem Gebäude wohl nichts zu retten gewesen sein. So gelang es den Bemühungen der Arbeiter, den Brand im Keime zu ersticken.

Ratibor. In voriger Woche wurden im hiesigen Theater 2 Stücke gegeben, die so recht Spektakelstücke waren. Das eine hieß: „Der Graf“. Das zweite war: „Soborn Ende“, wurde am anderen Tage bei vollem rothem Hause gegeben. Die „Oberbischöfliche Zeitung“ in darüber ganz richtig entwirrt, das ein solches Stück in einem kleinen Stadt gespielt werden darf und die Polizei es nicht verbietet. Sie lautet: „Das Stück bietet dem Publikum eine solche Fülle von schmerzlichen, interessanten, komischen, satirischen und geistreichen Beispielen. Der Sparsatzung der „Aoa“, einer Dame aus den besten

Ständen, ist, abgesehen von dem Uebertriebenen (selbst), ein ganz widerwärtiger, welcher sich nicht einmal durch die Besinnung einer mäßigen Kindergärtnerin mildern läßt. Von der einen Seite schauerhafte Korruption und wilde Vergewaltigung, auf der anderen kindliche Mordtät, welche schließlich doch verführt wird, so daß das weibliche Element in geradezu beachtenswerter Weise in den Samuh getreten wird." — Ganz recht, liebe Oberschlesierin! Du hast das Gemälde gut getroffen! Aber die gute Beseelung: was nicht, daß das Bild die furchtbaren Zustände unserer sogenannten „höheren“ Stände nur in ganz gelungener Weise und ohne Uebertreibung wieder spiegelt. Ihr wollt aber die Bilder Eurer eigenen Bewußtseins nicht sehen, damit Ihr nicht erschrickt über die giftigen und unheilbaren Geschwüre, die den frankten Gesellschaftskörper bedecken. Ihr steckt den Kopf in den Sand, ja recht über die Verdorbenheit der „niederen“ Klassen und meint, mit Vaterunsern lasse sich das Uebel aus der Welt schaffen! Auch wir verurteilen die Unbilligkeit dieser Darstellung des Elendes, wollen aber das Uebel nicht verhehlen, sondern wünschen, daß dieses Elendbild der heutigen, von Euch so heftig verteidigten „göttlichen“ Weltordnung Euch alle Tage vor Augen geführt wird, denn zu verzeihen giebt es an Eurer Jugend nicht viel mehr. Wenn die arbeitslosen Klassen heute von Euren Lehrern angeleitet sind, so ist Ihr es, die Eurer Religion und christlichen Moral gewesen, die das Laster und die Schande in die Häuten der Armen eingeführt haben. Die augenverleumdende, fromme Bastei formwährend über die Religionlosigkeit und Unbilligkeit in den großen Städten, aber in ihrer Nähe sucht sie dieselbe nicht, obgleich alle Tage die Schwurgerichte und Strafammern größtenteils über Weineide, Einnahmeverweigerung und Betrug schwere Urteile fällen. Vor einigen Tagen brachte sie einen Bericht aus Biala hiufigen Kreises. Dort hatte eine Frau einer anderen einen Anzug gestohlen und war in demselben Anzuge zur Beichte gegangen. Da sie es dem Geistlichen gelagert hat und von ihm abgehört wurde, davon verurteilt im Berichte nicht. Es ist nichts Seltsames, daß ein Episkopus erst zur Messe geht, um für das Gehten seines Raubes zu beten oder von dem Erlöse des Gehten eine Messe bezahlt zum Dank für das Gelingen seiner Lat. Die hiesigen protestantischen Gassen, meist vom Lande und Laster gutreligiöser Eltern, verschmähen es nicht, sich zur Messe zu gehen und nachher ihren Leib für Geld zu verkaufen. Und diese „Hilfsleistungen“ Dbrigungsstellen rufen formwährend den „höheren“ Ständen zu: Bistriet Euch und luet Buße oder seiet Eure Drgen doch nicht vor den Augen der Massen, sondern verlaßt die Bastei, damit man sie nicht durchsauen kann. Trotz Eurer Pfaffen und Logen, mit denen Ihr ten tausenden Gesellschaftskörper zu halten vermeint, wird derselbe absterben, und aus seinem Schutte wird eine Gesellschaftsordnung auf die Fundamente der Wahrheit und Gerechtigkeit aufgebaut werden, die gegen jeden Menschen gerecht sein wird und die wahre Bruderverliebe verwirklichen wird, anstatt Eurer heftigen Schreien von christlicher Nächstenliebe. Spatikus.

Posen.

Der Erzbischof von Stablowky und die Sozialdemokratie. Der neue Erzbischof von Posen hat einen „Hirtensbrief“ erlassen, aus dem wir nur folgende, die Sozialdemokratie betreffende Stelle ansprechen:

„Unter verschiedenen Gestalten zieht auch schon vom Westen und Osten der Sozialismus ein. Schon suchen seine Boten die leichtgläubigen Massen in ihre Netze einzufangen, indem sie die Genußsucht durch übertriebene Hoffnungen, die man sich reizen und zugleich Haß gegen diejenigen sähen, welche von Gott mit irdischen Gütern gesegnet sind. Es ist mir betruend, daß die Apostel des Umsturzes es selbst wagen, den Glauben als das vermeintliche Hindernis des irdischen Glückes zu untergraben.“

„In es aber nicht gerade unser heiliger Glaube, der jeden Mann in unseren Bruder nennt und ihm das Recht auf unsere Liebe giebt? Verlangt nicht gerade der Glaube, daß die Väter in den Wäldern offenbare, daß sie sich den verschiedensten Verhältnissen des Lebens anpassen und veredeln? Und ist nicht dieses das einzige Mittel, der sozialen Gefahr vorzubeugen, wozu uns Christus der Herr mit so vielen, so inbrunnigen und herzlichen Worten ermahnt? Christus der Herr hat das Feuer der Nächstenliebe vom Himmel gebracht, daß es die Herzen entflamme. „Ich bin gekommen, sagt er, Feuer auf die Erde zu setzen, und was will ich anders, als daß es erenne.“ (Luc. 12, 48) An dies in Brennpunkte sollen sich die Herzen aller Lebenden und Adäquaten anzünden und erwärmen. Christus der Herr heiligt den Begriff des Eigentums durch die Pflichten, die er demselben auferlegt, indem er andererseits die Arbeit durch sein Beispiel ehrt und heiligt, und denen, die arbeiten, neben dem zeitlichen Lohne das ewige Heil verspricht. Während Christus alle, welche mühselig und beladen sind“ (Math. 11, 28) an sein Herz drückt, dankt dafür der Umsturz mit Haß gegen ihn und sein Rache.“

„Gleichzeitig bringt in die Welt die stetig wachsende Verechtung alles dessen, was Christus von den Pflichten gegenüber der weltlichen Obrigkeit lehrt. Immer kürzer rücken soziale Prophezen an den Grundfesten des gesamten Staatswesens und der Autorität auf Erden, um die bestehende Ordnung, Sicherheit und ruhige Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zu zerstören.“

Herr Erzbischof, es ist nicht wahr, daß irgend einer der Boten des Sozialismus in dem wahren und edleren, von Joseph von Nazareth gelehrt Glauben ein Hindernis des irdischen Glückes sehen. Sie haben sich da das Studium der Lehren der Boten des Sozialismus nicht rechtzeitig zu eigen gemacht, wie wir annehmen müssen; denn es ist doch ausgeschlossen, daß ein so heiliger Mann, wie Sie, die Unmöglichkeit wider besseres Wissen sagt. Diese Worten finden in der ichtigen und unerschütterlichen Lehre des Nazareners eine sehr willkommene Stütze. In wel, die Liebe, das Feuer der Nächstenliebe, wie der Nazarener es sich

dachte, das wollen wir anzünden. Wir finden aber mit ihm, daß das Privateigentum das stärkste Hindernis ist, das dem Aufkommen dieses Feuers entgegensteht. Er sagte (Math. 10, 9): „Ihr sollt nicht Gold noch Silber, noch Erz im Gürtel haben, auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zwei Röcke, keine Schuhe, auch keinen Steden.“ (Math. 6, 19): „Ihr sollt Euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen.“ (Math. 18, 23): „Ich sage Euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen.“ (Math. 18, 24): „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Himmelreich komme.“ Zu dem „Jünglinge“ aber sagte der Nazarener (Math. 18, 21): „Willst Du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was Du hast, und gib es den Armen, so wirst Du einen Schatz im Himmel haben.“ Der Reiche aber wich zurück, denn er hatte viele Güter.“

So hat er, den Sie, Herr Erzbischof, den Christus nennen, den Reichtum, den Besitz als das größte Hindernis hingestellt, er hat nicht das Eigentum geheiligt, wie Sie fälschlich sagen, und wofür Sie nicht eine Schriftstelle werden anführen können, sondern er hat es als unheilig bezeichnet.

Ist es Liebe, Herr Erzbischof, wenn ein Teil der Menschen, stolz auf seinen Besitz, im Mißbrauch seiner Macht, sich der Genuße dieser Erde bemächtigt und einem anderen Teile das Gied, den Hunger und die Not läßt? Sie predigen den Lebenden und Bedürftigen, daß sie an dem Feuer der Nächstenliebe sich entzünden und wärmen sollen, wir aber sagen Ihnen, wie kann der Hungerige den Hungerigen sättigen, wie kann der Nackte den Nackten kleiden, wie können die Enterbten den Notleidenden erquicken?

So lange der Privatbesitz den Armen zwingen kann, für die Reichen Wohlleben zu schaffen und selbst zu darben, so lange nützt es nichts, daß irgend ein Glaube einen jeden Menschen Bruder nennt, denn die Tatsachen widerprechen diesem Glauben, der Glaube ist machtlos, er ist falsch. Der Reiche we. Ist sich von ihm, bekennt ihn mit den Lippen, weiß von ihm aber im Herzen nichts, „denn er hat viele Güter“ und diese Güter mag er nicht missen.

Ja, Herr Erzbischof, die leichtgläubigen Massen lassen den Glauben, daß diese Ordnung der Ungerechtigkeit eine Gottesordnung sei, immer mehr fahren! Es ist unwahr, daß unsere Boten den Haß gegen diejenigen sähen, die von Gott mit irdischen Gütern gesegnet sind. Sie sagen, die irdischen Güter sind nicht von Gott, sondern ihr Besitz ist sehr häufig durch recht sehr ungöttliche Mittel erworben und wird noch heute durch ungöttliche Mittel vermehrt. Sie sagen, aber selbst die, welche von ihren irdischen Gütern einen guten Gebrauch machen wollten, können es nicht, weil in der heutigen Gesellschaftsordnung die größtenteils moralische Verderbtheit das Verhalten den Besseren vor schreibt, kraft des Rechtes des Privateigentums. Wir sehen in dem verderblichen Verhalten der Reichen weniger ihre persönliche Schuld, eyleich die auch groß genug ist, als den Zwang der verderblichen Verhältnisse, die durch das Privateigentum hervorgerufen und verewigt sind.

Der Glaube und die Kirche ist an und für sich kein Hindernis des irdischen Glückes, wenn aber in ihr das Pfaffenstum sich biez macht, das, besolbet durch fette Pfänden von den Ausbeutern, sich dazu hergiebt, den Glauben, die Kirche, den Altar und alles Heilige zu einem Volkwerk für die Ausbeuter zu machen, dann wird Glaube und Kirche freilich ein Hindernis für das Volksglück, und dann muß diesem gefälschten Glauben, dieser falschen Kirche freilich ein jeder entgegentreten, der im Geiste des Nazareners das Feuer der Nächstenliebe pflegen will.

So lange die Welt nicht und Menschen in ihr leben, haben diejenigen, welche in der Macht und im Genuß waren, die Propheten gehaßt und verfolgt, welche diese Ordnung ändern wollten. So lange die Welt nicht und Menschen darin leben, haben diese Inhaber der bevorzugten Plätze in der bestehenden Ordnung Zeter geschrien und den Weltuntergang vorausgesagt, wenn die ihnen nützliche Ordnung bedroht war.

Immer aber haben die Propheten der neuen Ordnung, wie auch der Nazarener es tat, ihren Weg genommen, unbeirrt durch die Angriffe der Pharisäer und Schriftgelehrten. Die alten Autoritäten sind gestürzt, neue Ordnungen haben sich gebildet. So wird auch heute trotz allen Pfaffengetters der sozialistische Gedanke über seine Widersacher siegen. Nicht wir haben die Kirche und den Glauben angegriffen, nein, die Pfaffen haben Kirche und Glaube in den Kampf für den Besitz hineingezogen und sie dadurch entheiligt. Nun wollen, so mögen sie die Folgen dieses törichten

Schrittes tragen. Der Zusammenstoß des Pfaffenstums mit dem Gedanken der neuen Zeit wird das erstere zerschmettern!

Das ist unsere Antwort auf den Hirtensbrief des Herrn Erzbischofs von Posen, soweit er uns angeht.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. Februar.

Todesfälle I. Bertha, L. des Arbeiters Anton Remnar, 1 J. — Gassanitäts-Arbeiterfrau Caroline Kühn, geb. Kiesler, 69 J. — Lohngrättrfrau Auguste Ständer, geb. Risch, 28 J. — III. Vorortshändlerin, Cypriostina Gähler, 70 Jahr. — Verw. D. unnenbauer Caroline Kucharzed, geb. Jung, 55 J. — Paula, L. des Ofenbauers Reinhold Eiser, 1 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Traugott Kuhnert, 6 J. — Ernst, S. des Arbeiters Ernst Feinze, 1 J. — Elisabeth, L. d. früheren Rittergutsbesizers Richard Sommerfeld, 1 J. — Sanitätsrat Dr. med. Benno Linger, 82 J. — Emma, L. des Arbeiters Gustav Klose, 3 W. — Herbert, S. des Schriftstellers Otto Materne, 4 W. — Handschuhmacher Karl Künze, 44 J. — Helene, L. des Maurers Robert Kroll, 3 W. — Margot, S. des Arbeiters Adolf Herrmann, 8 L. — Waterfrau Elisabeth Dange, geb. Laube, 84 J. — Formermittwe Genevieve Garuczet, geb. Geuel, 66 J. — Hausbatterfrau Caroline Kadel, geb. Gabriel, 67 J. — Karl, S. des Wandlers August Metzger, 2 Monate.

Vom 17. Februar.

Heirats-Ankündigungen I. Haushälter Friedrich Dinger, kath., Siebenbürgenerstr. 12, und Aloisie Speer, ev., Junkestr. 9. — Comptoirer Julius Samplawski, ev., Bergstraße 7, und Juliana Kubczyk, kath., Bielenstr. 8. — Arb. Kurt Trost, kath., Köhrngasse 4, und Louise Köchl, ev., Zährstr. — Fleischer Josef Schmidt, kath., Siadgasse 16, und Karoline Herber, ev., Neue Weltgasse 10. — II. Bureauvener Gottlieb Quak, ev., Sadowstraße 2, und Hof. Ludwig, ev., Sackstr. — Diener Gottfried Franke, ev., zu Buchsberg, und Christ. Mude, ev., Telegrosenstr. 7. — Vaterungspäter Julius Dahn, ev., Sebanstr. 8, und Anna Eiser, ev., Zährstr. — Schmied August Kampold, ev., Lehmgartenstr. 37, und Mar. Ludwig, kath., Freitourgerstraße 42. — III. Oberkellner Franz Stolle, kath., Gneisnerstr. 12, und Auguste Dieploh, ev., Siogau. — Tischler Bernhard Richter, kath., Schlegelstraße 36, und Katharina Gansel, kath., Zährstr. — Bäcker Heinrich Knappe, ev., Melau, und Eva Schneider, ev., Försternstraße 6.

Chesalligungen I. Schneider Anselm Niemietzki, L., mit Anna Opis, kath., hier. — Friseur Reinhold Weindrenner, kath., mit Ida König, kath., hier. — Brunnen- und Köchmeister Alexander Laubitz, kath., mit Elisabeth Vogel, kath., hier. — II. Arbeiter Wilhelm Gebauer, ev., mit Anna Detrich, ev., hier. — Kaufmann Georg Deter, ev., mit Mag. Wackerow, ev., hier. — III. Hilfsweidenscheller Hugo Bernhardt, kath., mit Ernestine Schar, ev., hier. — Schuhmacher Josef Pampel, kath., mit Bertha Schrer, kath., hier.

Geburten I. Kaiser Heinrich Geisler, ev., S. — Hilfsweidenscheller Richard Kaiser, kath., S. — Arbeiter Franz Fuhrmann, kath., L. — Kaufmann Heinrich Tischler, ev., S. — Arbeiter Julius Dreuer, kath., S. — Zuzuläger Karl Reinsch, ev., L. — Wäckermeister Robert Blaser, ev., S. — Feuerwehmann Paul Hahn, ev., S. — Schuhmacher Carl Daniel, ev., L. — Korbarbeiter Gottlieb Frenzel, ev., S. — Schmiedemeister Carl Schleifer, kath., S. — Arbeiter Wlsh. Altmann, ev., L. — II. Diözesenbesitzer Ernst Hofflich, ev., S. — Arbeiter Karl Fieweger, kath., S. — Lötzer Mag. Wäcker, ev., S. — Schmied Christoph Mölle, ev., S. — Tischler Josef Buchmann, kath., L. — Maschinenlöcherer Gottlieb Dabring, ev., L. — Arbeiter Ferdinand Kitz, kath., L.

Todesfälle. III. Frieda, L. des Kellners Adolf Heim, 1 J. — Verw. Lehrer Maria Elisabeth Dammer, geb. März, 78 J. — Otto, S. des Zimmergehilfen Max Altmann, 4 J. — Karl S. des Schneiders August Hürwig, 6 J. — Hanswirth Oswald Thomas, 32 J. — Gerichtsdiener Ehrenrich Teuber, 58 J. — Verw. Kreisbuchhändler Dr. Anna Vogt, geb. Rajchdorf, 50 J. — Verw. Metallwarenfabrikant Minna Eickner, geb. Buchgeister, 77 J. — Laternenwärterin Louise Dink, geb. Weite 70 J.

Bereins-Kalender.

Hannau. Beise- und Diskurirkub. Sonnabend, den 20. d. M. im Saale des „goldenen Löwen“: Jubiläumfest. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Stieg. Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler u. a. gew. Arbeiter in Hamburg. Mitglieder-Versammlung. Sonnabend, den 20. d. M., abends 8 Uhr, im kassentotal Ubrech's Restaura. Tagesordnung: Wahl eines Bevollmächtigten. Versammlungs.

Briefkasten.

Redaktion für den politischen Teil.

Stuf mehrere Anfragen. Da die Reichstagsberichte in den letzten Tagen außerordentlich umfangreich und ihrer Wichtigkeit wegen nicht zu fassen waren, sind wir leioer wiederholt genougt gewesen, unsere Originalartikel zurückzusuchen und an deren Stelle Paraphrasenberichte zu bringen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß dergleichen in nächster Zeit noch hier vorkommen wird.

Redaktion für den sozialen Teil.

M. W., Danau. Zur Gratwanderung von Flugblätter bedarf es keiner beschränkten Erlaubnis. Zur Einberufung der betreffenden Versammlung sind Sie berechtigt, ohne Rücksicht auf die beiden angeführten Tatsachen. — Gruß!

Briefkasten der Expedition.

Für den Preßfond gingen ein: Von einem roten Tapezierer aus Sorau H. L. auch J. über 50 Pf.

Nachruf.

Am 5. d. M. starb nach kurzem Krankenlager unser Bevollmächtigter, der Steinmetzgehilfe Wilhelm Föhre im Alter von 31 Jahren, sein edler Charakter und biederer Sinn sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Brieg, den 16. Februar 1892. Die Mitglieder der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler- u. anderer gewerblicher Arbeiter in Hamburg.

„Es werde Licht!“

Sozialdemokratischer Klub der im Buchdruck-Gewerbe beschäftigten Arbeiter.

Heute, Donnerstag den 18. d. M., Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

in Eiligs Brauerei „in den 3 Tauben“ auf dem Neumarkt.

1. Vortrag: Was sind und was wollen die Sozialdemokraten? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Heute Donnerstag, Abends 7 Uhr findet eine

Fach-Vereins-Versammlung

der Breslauer Steinmetzen bei Wanzek, Gartenstrasse 23, statt. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung

Breslauer Wohnungsmieter.

Freitag, den 19. Februar 1892, Abends 8 Uhr

im grossen Saale des Café restaurant, Carls-Strasse 27.

Tagesordnung:

Die neue Schönstein-Bezugsordnung.

Engelaben sind sämtliche Breslauer Wohnungsmieter und Mieterinnen, insbesondere diejenigen, von welchen die Hausbesitzer noch jetzt Bezahlung des Lehrgeldes fordern. Das Comité. J. A. S. Scheerbaum.

Achtung!

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Zentralstelle.

Die Mitglieder, die länger als 8 Wochen Beiträge schulden, werden ersucht, dieselben Sonnabend, den 20. d. im Kassenlokal zu vergleichen. Der Vorstand.

Zu dem am Sonnabend, den 20. Februar cr. stattfindenden

gesellschaftlichen Abendbrot

ladet ergebenst ein

H. Küster, Restaurateur

Lehndamm 28 (Zoohof.)

Deutscher Tischler-Verband.

Sonnabend, den 20. Februar cr. findet im „Schiefwerder“ das

Narrenfest

der hiesigen Zahlstelle bestimmt statt. Näheres siehe Plakate.

Die Lokal-Verwaltung.

Öffentliche Tischler-Versammlung,

Sonntag, den 21. Februar, Mittags 12 Uhr im Saale des „Café-Restaurant“, Karlsstrasse Nr. 37.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Redakteur Thiel: „Die Klassengegensätze zwischen Kapital und Arbeit“. 2. Diskussion und Stellungnahme zum Gewerkschafts-Markell. Der wichtigen Tagesordnung wegen werden die Kollegen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Entrée 10 Pf.

Der Einberufer

Soeben erschienen:

Die christliche Kirche und der Sozialismus.

Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyklika Leo XIII.

Von Kurt Falk.

Preis 35 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses Blattes.

Hausbackenbrot, hell und dunkel, zu den bekannten Preisen, offerirt Paul Brehmer, fruh. Ed. Schöfer's Landbrotbäckerei, Georgenstrasse 21. Montag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend am Neumarkt.

Soeben erschien die zweite vermehrte und verbesserte Auflage der Broschüre Die zehn Gebote und die besitzende Klasse von Adolph Hoffmann, Redakteur des Zeiter „Volkswacht“.

Der wahre Jakob 145, illustriertes soziald. Witzblatt. Preis 10 Pfg. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswacht“.

W. Gleditzsch Schuhmachermeister Ring 56, I. Etage. Fachschule für Schuhmacher. Modell und Schürfabrik. Spezialität: gewaltige Herren-Schuhe.

Illustrirter Neue Welt-Kalender für das Schaltjahr 1892. Inhalts-Verzeichniss. Kalendarium... Die Vergarbeiter Gust u. Zeit... Die Sechsmaschine...

Belgeplagter Papa. Papa Lehmann hat zwölf Jungen! Was das heisst, weiss wol ein Jeder: Hosen will er ihnen machen...

Hurrab! Beim Lactierer Schäfer ist ein kleiner Sozialdemokrat da. Es gratuliren ihm seine Arbeits-Mädchen und P.

Haynau. Stiftungsfest des Diskantklub-Sonnabend, den 20. d. Mts. im goldenen Löwen. Bestehend in humoristischen Vorträgen, Gesangsaufführungen und Tanz.

Hochfeine Cigarren 3 St. 10 Pf. 100 St. 3 Mk. empfiehlt Louis Schröter, Friedrich-Str. 64 vis-à-vis der Zimmerstr.

Breslauer Korn, das Liter 55 Pfg. Korn-Spiritus, das Liter 1,00 Mk. Cigarren, größte Auswahl das 100 von 2,30, 2,50, 3,00, und 3,50 Mk. Colonialwaaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Benno Neumann, Friedrich-Wilhelmsstr. 52.